

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

erschient täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)  
 Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

### Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Deuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.  
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Deuthstraße 2. — Expedition: Deuthstraße 3.

## Grüß

den Abgeordneten der deutschen Arbeiter und den delegirten Gästen des Auslandes, welche sich heute in Halle zusammenfinden werden — zum ersten sozialdemokratischen Parteitag nach Erlass des Sozialistengesetzes!

Dreizehn Jahre lang konnte in Deutschland ein Parteitag nicht tagen; im Vaterlande geächtet und verfolgt, mußten wir in dieser Zeit von Deutschlands tiefster Erniedrigung den Schutz fremder und freier Staaten aufsuchen, um die im Interesse der Partei und der deutschen Arbeiterklasse notwendigen Berathungen und Maßregeln zu treffen.

Diese dreizehn Jahre waren für uns eine Reihe ununterbrochener Kämpfe und Siege; und das Ergebnis des langen Ringens unter unsäglichen Opfern ist: daß der Arbeiter des Sozialistengesetzes zerschmettert am Boden liegt und neben ihm das zerbrochene, von seinen einstigen Verherrern jetzt verleugnete und verabscheute Sozialistengesetz.

Die Männer, welche als Abgeordnete der deutschen Arbeiter sich heute Abend in Halle vereinigen, haben ausnahmslos in diesem dreizehnjährigen Krieg der deutschen Sozialdemokratie gegen ihre Unterdrücker mitgekämpft — die zum Rath zusammen kommen, haben sich auch bewährt in der That. Es sind Männer, die den Ernst der Lage und die Pflichten des Kampfes kennen — Männer, begeistert für unsere erhabenen Ziele, und entschlossen, die Mittel zu gebrauchen, deren es zur Erreichung dieser Ziele bedarf.

Ihnen haben wir keinen Rath zu geben, keine Mahnung zuzurufen. Sie stehen auf der Höhe des geschichtlichen Moments. Sie werden thun, was das Wohl der Partei, das Wohl der Klasse der Unterdrückten und der Ausgebeuteten erheischt, — und sie werden das Wohl der Partei über jede andere Rücksicht stellen. Der Geist zielbewußter Entschlossenheit, gepaart mit bewundernswürdiger Abwägung der Kräfte, welcher unsere Partei, seit sie auf dem Plane ist, und namentlich in der Aera des Sozialistengesetzes befeelt, und an den mannigfachen Klippen vorbei zum Siege geführt hat, — er wird auch auf dem Parteitage walten — der heute in Halle zusammentritt — dem mächtigsten und imposantesten Arbeiterparlament, das jemals auf deutscher Erde versammelt war.

Es ist nicht am Platze, uns hier in langen Betrachtungen zu ergeben. Die Abgeordneten der deutschen Arbeiter wissen, was der Partei frommt, und sie werden ihrem besten Wissen gemäß beschließen. Sie wissen, daß nicht bloß die Augen der deutschen Arbeiter und ihrer deutschen Feinde auf ihnen ruhen, sondern die der ganzen gebildeten Welt!

Keine Tagung eines gesetzgebenden Körpers, keine Diplomaten-Konferenz, keine Fürstenzusammenkunft hat seit Jahrzehnten in ähnlichem Maße die öffentliche Aufmerksamkeit, die Aufmerksamkeit der Denkenden aller Länder auf sich gezogen, wie dieses einfache Arbeiterparlament, — eine Thatfache, durch welche aufs Handgreiflichste, bekundet wird, daß die Arbeiterklasse die Trägerin der modernen Politik, und daß die Sozialdemokratie die leitende Partei der Gegenwart geworden ist.

Die Männer, welche das arbeitende Volk nach Halle geschickt hat, um die Angelegenheiten der Sozialdemokratie zu fördern und ihr eine den Umständen angemessene Organisation zu geben, kennen die Schwierigkeiten, die es zu überwinden giebt — und sie kennen auch die Gefahren, die uns von jeder Seite her drohen. Sie sind aber an Schwierigkeiten und Gefahren gewöhnt und sie sind jeder Aufgabe gewachsen. Mit hellem Blick, der die Lage scharf überschaut, werden sie voll Eintracht und Muth die Arbeit verrichten, zu der sie entsandt worden sind. Furchtlos, das Wohl der Partei als Leitstern vor Augen, werden sie, in genossenschaftlichem, brüderlichem Zusammenwirken, das Vertrauen des arbeitenden Volkes ebenso rechtfertigen, wie die schlimmsten Besorgnisse unserer Feinde, welche nichts so sehr fürchten, als die Einigkeit der Arbeiter, und welche, im Bewußtsein der eigenen Ohnmacht all ihre Hoffnungen auf die Spaltung der Arbeiterpartei gesetzt haben, das heißt darauf, daß das Proletariat, welches sie nicht zu überwinden vermögen, sich selbst — mit seinen eigenen Händen zerfleische.

Der Kongreß in Halle wird die thörichtesten Hoffnungen der Feinde auf Zwietracht in unseren Reihen für immer zerstören und der Welt zeigen, daß das weltgeschichtliche Wort des geistigen Hauptes unserer Partei:

Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!

in uns Allen lebendig ist und, wie nach Außen, so auch in nach Innen für jeden deutschen Sozialdemokraten die Richtschnur des Handelns geworden ist.

Willkommen in Halle, Ihr Delegirten der Arbeit!

Und frisch auf ans Werk!

## Schüsse im Frieden.

Seit drei oder vier Tagen ist es nicht vorgekommen, daß ein Wachtposten auf einen Bürger gefeuert hat, und man gewinnt daher allmählich Muth, über diese eigenartige Erscheinung unseres öffentlichen Lebens nachzudenken.

Der Schätzungswert der Fabriklokaltäten war, ihrer Unzulänglichkeit wegen, ein sehr geringer. Sie waren, so wie sie jetzt waren, für jeden Geschäftsbetrieb einfach unbrauchbar geworden, und es würde äußerst schwer fallen, einen Käufer dafür zu finden.

Günstiger würde sich die Sache gestalten, wenn der gesammte Besitz, Park und Villa, mit den dazu gehörigen Feldern und Wiesen verkauft würden, dann könnte man hoffen einen Liebhaber zu finden, der einen ansehnlichen Preis dafür bezahlte.

Field machte sich anheischig, einen solchen aufzutreiben. Er wollte heute noch nicht verrathen, daß er selbst dieser Liebhaber sein werde und bereits mit dem Plane umging, Villa und Park seiner Tochter Hanna als Hochzeitsgeschenk zu verschreiben, aber er führte weiter aus, wie leicht und rasch dann die Sache abgewickelt sein werde, die Gläubiger befriedigt, der Ueberschuß aber in gewinnbringenden Aktien angelegt werden könnte. Das Arrangement könnte in dieser Weise außergerichtlich geführt werden.

Niehl war tief verstört, aber er sah wohl ein, es blieb ihm keine Wahl, und er willigte in Alles.

Man war noch mit der genauen Feststellung aller Modalitäten beschäftigt, als ein Diener eintrat und Field eine Visitenkarte in einem offenen Kouvert überbrachte.

Field bejaß sie und lachte. „Wie mein kleiner Sanitätsrath seine Mahnungen stets einzuschmuggeln weiß, und zu Niehl gewendet, las er laut die auf die Karte gehaltenen Zeilen: „Papa, es ist sieben Uhr, Du hast heute schon wieder zu viel gearbeitet, aber ich leide es nicht, daß Du Dich noch länger festhalten läßt, komme zu Mama herüber, bitte, bitte, es ist dringend.“

Niehl erhob sich, aber Field hielt ihn fest.

Im Laufe der letzten Jahre hat man sich daran gewöhnt, daß die Straßen der Reichshauptstadt zu Schießständen für die Garnison mitbenutzt werden. Die militärischen Posten, die zu den verschiedenartigsten Zwecken, die einem nicht militärisch geschulten Geiste oft nicht ganz klar ersichtlich sind, auf öffentlichen Straßen und Plätzen stehen, beweisen ihre Tapferkeit im Frieden dadurch, daß sie auf friedliche Bürger schießen; die soldatische Instruktion giebt ihnen ein formelles Recht hierzu, und der Bürger im Zivilrock hat sich der höheren militärischen Weisheit zu fügen, er muß froh sein, wenn er seine Steuern zahlen darf; und als eine besondere Gnade des Schicksals hat er es zu preisen, wenn er durch sein Betragen keine Veranlassung giebt, daß das Militär mit der Feuerwaffe gegen ihn einschreitet.

Der Grund zu den überaus traurigen Vorfällen der letzten Zeit ist in erster Linie in dem Verhältnis zu suchen, in welchem die Armee zur übrigen Bevölkerung gehalten wird, und in dem exklusiven Geist, der den Trägern des zweifarbigen Luchses den anderen Bürgern des Staates gegenüber eingeimpft, und der trotz aller Errungenschaften der Neuzeit in der künstlichsten Weise angegert und gestärkt wird. Die sogenannte militärische Erziehung geht darauf aus, dem Staatsbürger, der seiner Dienstpflicht genügt, den Glauben in Fleisch und Blut übergehen zu lassen, daß er einer besonderen Klasse angehört, daß er hoch erhaben ist über allen übrigen Gesellschaftsklassen, und daß mit „des Königs Noth“ Vorzüge oder „Prärogative“ — wie es militärisch heißt — verbunden sind, die keinem anderen Sterblichen zuzuehen. Aus dieser künstlichen Züchtung eines ganz besonderen Kastengeistes heraus erklärt sich die Ueberhandnahme der „Schneidigkeit“, die von weiten Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft, die nach den Epaulettes des Reservelieutenants leuchtet, nicht nur gebilligt, sondern in weitgehender Weise unterstützt wird. Man sehe unsere Staatsanwälte und Richter an — Gymnasiallehrer und Aerzte, bis zu den letzten Bediensteten der Post und Eisenbahnen — sie alle sehen aus, als ob sie ihre offiziellen Stellungen nur als Nebenbeschäftigungen betrachten, und als ob sie sich auf dem Kasernenhofe wohler fühlten, als in dem Bereich ihrer bürgerlichen Thätigkeit.

Es ist daher ganz erklärlich und es muß ebenfalls als ein Zeichen der Ferkelung und des Verfalls der bürgerlichen Gesellschaft aufgefaßt werden, daß der Geist der bürgerlichen Würde, des bürgerlichen Stolzes und der bürgerlichen Freiheit in so rapider Weise im Schwinden begriffen ist. Von denjenigen Beamtenkategorien, die sich ausschließlich aus dem Militärstande zusammensetzen und ergänzen, ganz abgesehen, finden wir aber auch heute die Tendenz absooluter Widerstandsunfähigkeit, serviler Unterordnung in denjenigen Kreisen der bürgerlichen Stände, die noch vor wenigen Jahrzehnten die Träger der energischsten Opposition waren, und die es eigentlich nicht nötig haben sollten, nach Oben hin Konzeptionen zu machen.

Aber alle diese verschiedenartigsten Elemente hält der Kitt der gemeinschaftlichen Interessen zusammen, sie suchen Schutz unter den Bajonetten, sie wollen mit der ausführenden Gewalt in gutem Einvernehmen leben, sie wollen, daß ihnen der Staat das Allerheiligste schütze: den Besitz. Deshalb nimmt man mit devoten Lächeln die Tritte mit dem Sporenstiefel entgegen, und läßt diejenigen Leute nach, die im Stillen doch nur ein mittelbüßiges Achselzucken für die „Pfefferjäger“ und den „Gevatter Schneider und Handschuhmacher“ übrig haben.

So kam es denn auch, daß die militärischen Ausschreitungen, die in der letzten Zeit zu verzeichnen waren, so gut wie keinen Widerhall in der bürgerlichen Presse fanden.

Die Vorfälle selbst sind bekannt. In Berlin wurden im

„Sie können nicht daran denken, fort zu gehen, ohne meine Damen zu begrüßen; kommen Sie, wir gehen sogleich hinüber.“ Er öffnete die Thür und bat den Gast, voraus zu gehen.

Frau Field befand sich mit ihren Töchtern in einem kleinen Salon, der nach einer offenen Loggia und einer reich mit Blumen besetzten Terrasse hinausging.

Eine lebhaftige Handlung und lebhaftige Konversation spielte sich hier ab.

Madame Piccard hatte vor einigen Tagen erst eine Anzahl bestellter Modestücke geliefert, und heute war sie selbst gekommen, um neue Putzgegenstände, die hantoes Nouveautés für die Badefaison zur Ansicht vorzulegen. Eine Unmasse von Kartons und die denselben entnommenen kostbaren Stoffe und Muster waren auf Tischen und Stühlen ausgebreitet, und Madame wußte, mit Beihilfe zweier Mansjells, dies alles in verführerischer Weise zu drapieren und zu gruppieren.

Die Frau des Hauses, in ein Fauteuil zurückgelehnt, schien unter diesem Reichthum förmlich unterzugehen.

Sie war eine kleine Dame, von bemerkenswerther Größe, mit runden Armen und Hüften, runden Händen und Fingern, runden Wangen und Lippen, sogar ihre Augen waren rund, und sie erhielten dadurch jenen etwas verwundernden Ausdruck, der weiland Frau Juno das Epitheton „die Kuhängige“ eingetragen.

Ihr Gesicht war noch jung und wohlgehalten und zeigte kein Fältchen. Ihr Handspiegel flüsterte galant ihr zu, daß sie trotz ihrer erwachsenen Töchter noch immer eine schöne Frau sei, wenn sie aber vor den Stehspiegel trat, erkannte sie, wenn auch noch immer unter gewissen Vorbehalten, daß dieses anwachsende Embonpoint ihre Schönheit stark be-

## Feuilleton.

### Victoria.

Roman von Minna Kautsky.

(11)

„In den Zeiten der Geschmacksverwilderung, glaube ich, müßte dem Künstler eine andere Aufgabe zufallen.“  
 Field verneigte sich gegen Niehl in verbindlicher Weise.

Der Aesthetiker und Moralist mag Recht behalten, aber der leichtlebige Künstler mag immerhin um Gunst wahlen und den Großen schmeicheln, die ihm seinen Säckel füllen und dabei, seien Sie versichert, wird auch der Künstler nicht zu kurz kommen, denn die Mutter der schönen Künste ist der Ueberfluß.

Eine kurze Pause entstand, der Gegenstand wurde fallen gelassen und Field begann nun die Erörterung jener Geschäftsangelegenheiten, die sie zusammengeführt.

Field's Wesen war mit einem Male verändert. Er war der kalte trockene Geschäftsmann und Niehl hatte niemals seine Lage so klar vor Augen gehabt, wie jetzt unter dieser unerbitlich genauen Analyse.

Er erblaßte, als er die ganze Trostlosigkeit derselben sah.

So war es also wirklich so weit mit ihm gekommen? Er müßte Alles dahingeben?

Zum mindesten hätte er sich die ihm so theure Villa und den Park zu erhalten gewünscht, aber Field wußte von der Unmöglichkeit dieses Wunsches zu überzeugen.

Laufe der letzten Jahre unschuldige Kinder erschossen, die es gewagt hatten, einen Wachtposten zu hänseln; auf Übungspätzen wurden Leute niedergestreckt, denen man nach ihrem Tode dann nachsagte, sie wären betrunken gewesen — obgleich der Nachweis hierfür selbstverständlich nicht zu erbringen ist. In der Oranienstraße wurde bekanntlich ein Mann lebensgefährlich verwundet, und in der Alexanderstraße schoß ein Posten in das Menschengewühl hinein, und machte Jemanden dauernd erwerbsunfähig, der mit der Sache überhaupt nichts zu thun gehabt haben wollte. In Kottbus wurde vor wenigen Tagen ein Schlossermeister unter Umständen erschossen, die in unserer Zeitung largelegt worden sind.

Wir haben diese Vorfälle nur nach dem Gedächtniß zitiert, es ist möglich, daß wir das eine oder andere Ereigniß übersehen haben. Aber soviel geht doch aus dem hier Angeführten zweifellos hervor, daß wir es hier mit einer öffentlichen Kalamität zu thun haben, die entschiedener der Abhilfe bedarf.

Ohne alle Frage ist es eine Ungehörlichkeit, daß die Militärbehörde sich ein Recht über Leben und Gesundheit der Staatsbürger anmaßt, und daß die Ausübung dieses vermeintlichen Rechtes dem diskretionären Ermessen von Personen anheimgegeben wird, die, außer mit einem geladenen Gewehr, nur noch mit einer sogenannten „Instruktion“ versehen sind. Wer kennt diese Instruktion und wer ist verpflichtet, diese Instruktion zu kennen? Die Unkenntnis der Gesetze schämt bekanntlich nicht vor Strafe; aber dieser Rechtsgrundsatz auch auf militärische Anordnungen ausdehnen zu wollen, das heißt denn doch, das gesamte Staatsleben in die militärischen Dogmen einzufesseln zu wollen. Ein Militärposten ist nur seinen Vorgesetzten die Ehre schuldig, im besten Falle untersucht ein Militärgericht ein Vergehen gegen die militärische Vorschrift: der Bürger, das Volk, die Gesamtheit erachtet fast niemals, wie die Militärbehörde über das Schießen der Wachtposten denkt. Doch nein, bisweilen sicherte doch etwas in die Öffentlichkeit, und jedesmal war es die Nachricht, daß der Schütze zur Belohnung für sein tapferes Verhalten befördert wurde. Die militärischen Vorgesetzten scheinen es also für eine besonders hochherzige und ritterliche That zu halten, wenn ein wohlbewaffneter Mann aus sicherer Entfernung einen Trunkenen niederschießt.

Die militärische Instruktion ist nun immer so abgefaßt, daß dem Soldaten nichts übrig bleibt, als bei dem geringsten Widerstande von seiner Feuerwaffe Gebrauch zu machen. Er ist auf seinen Platz gebannt, er kann sich also beispielsweise eines Flüchtlings nur bemächtigen, wenn er ihn durch sein Geschöß niederschießt. Das ist das Recht sowohl der Schildwachen wie derjenigen Mannschaften, die zur Eskorte von Arrestanten verwendet werden. In Berlin wurde vor einigen Jahren ein Soldat, der den Versuch machte, seinen Kameraden, die ihn nach dem Arresthause begleiten sollte, zu entfliehen, durch einen Gewehrerschuß schwer verwundet. Wenn man hiergegen einwendet, daß das mit der Instruktion der Wachtposten nichts zu thun hätte, so muß darauf hingewiesen werden, daß der Schuß damals auf offener Straße abgegeben wurde, und daß das Leben der vielen Passanten ebenso bedroht war, wie das des militärischen Mißthäters.

Wie leben doch, wie man uns in der Schule lehrt, in einem wohlgeordneten Staat und in keinem Zwangsstaat. Die militärischen Interessen haben mit dem Erwerbdesleben der Bürger nichts zu thun; es ist daher unbegründlich, was die vielen militärischen Schildwachen in unseren Straßen überhaupt zu thun haben. So lange der moderne Staat das Recht hat, die wehrfähige Jugend für bestimmte Zwecke in den Kasernen zu trainieren, mag er das thun — dann aber kann er das Militär aus dem Verkehr der Städte hinauszuziehen, er kann die Soldateska — denn zu einer solchen soll die Armee immer mehr gemacht werden — in besetzten Lagern halten, wo die Leutenants ihre wackrigen Röcke spazieren führen können, und wo das „herrliche Kriegsheer“ die Schneidigkeit und die neuen Schußwaffen an eigenen Leibe probieren kann. Vielleicht würde der Gang zur Soldatenspielerlei, auf den ja so bedeutend spekuliert wird, sich dann auch sehr bald verlieren. Das hauptsächlichste und industrielle Proletariat hat diesen Gang — wenn er jemals vorhanden war — überhaupt längst eingebüßt, und die Mehrzahl der Bevölkerung würde, wenn es möglich wäre, auf die Segnungen der Ferienkolonien überhaupt verzichten.

Außer den militärischen Ehrenwachen giebt es bekanntlich auch Sicherheitswachen, d. h. Posten, denen die Bewachung staatlichen Materials übertragen ist. Wie wenig gerade diese ihren Zwecken genügen, zeigt ein Vorfall, der sich, als eines der neuen Gewehre eingeführt wurde, in einer benachbarten Festung zutrug. Ein Bataillon war probeweise mit der neuen Schußwaffe ausgerüstet, und die fremden Regierungen hatten ein Interesse daran, ein Exemplar der neuen Waffe zu besitzen. Einem gewandten Spion gelang es, nachdem er sich in eine Offiziersuniform gesteckt hatte, ein Gewehr aus der Kaserne zu stehlen, obgleich das Gebäude an allen vier Seiten durch Wachtposten auf das Schärfe bewacht war. Als das Gewehr am nächsten Tage vermisst wurde, bestand es sich bereits auf dem Wege ins französische Kriegsministerium.

Man sieht, daß in Friedenszeiten die militärischen Wachen überflüssig und schädlich sind. Sie verfehlen ihren Zweck, sie belästigen die Bevölkerung. Die Bourgeoisie wird gegen den Miß-

brauch, der mit der Waffe getrieben wird, niemals energischen Widerspruch erheben, sie braucht die Bajonette und deshalb muß sie mit den Militärbehörden liebäugeln, wie es in den Verhandlungen der Berliner Stadtverordneten-Versammlung, die Jedermann im Gedächtniß sind, klar zu Tage getreten ist. Das soll uns aber nicht abhalten, immer und immer wieder zu verlangen, daß die militärische Ueberhebung in ihre Schranken zurückgewiesen wird. Wir wollen nicht in die Zeiten des dreißigjährigen Krieges zurückversetzt werden, wo der Soldat in zynischem Uebermut sagen konnte: „Der Bauer ist doch gewissermaßen auch ein Mensch“. Nicht das Militär, sondern die arbeitende, wertheschaffende Bevölkerung ist der erste Stand des Staates, und als sich die Vertretung der Bourgeoisie in der Berliner Stadtverwaltung unfähig gezeigt hat, Leben und Gesundheit ihrer Bürger zu schützen, so wird sich im deutschen Reichstage wahrscheinlich ein Vertreter des Proletariats finden, der den Kriegsminister fragen wird, wie lange die Niederwerfung von Staatsbürgern im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts eigentlich noch dauern soll?!

## Politische Ueberblick.

Unsere neuliche Notiz, in welcher wir ein niederträchtiges Substantiv gegen einen Verstorbenen annagelten, scheint ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben.

Die „Breslauer Gerichtszeitung“, von der die schändliche Verleumdung ausging, daß Kräder einen Parteigenossen im „Sozialdemokrat“ als Spitzel denunziert habe, versucht in ihrer Nummer 41 vom 12. d. M. die Sache auf ein anderes Gebiet zu spielen, indem sie heut behauptet: Kräder habe sich von Leuten, die als überwiegens Majestätsbeleidigungs-Denunzianten aus der sozialdemokratischen Partei ausgestoßen worden waren, allmonatlich 250 M. schenken lassen.

Auch diese Behauptung ist erlogen; es handelt sich nicht um ein „Gnadengeschenk“, sondern um eine Kräder rechtmäßig kommende Abfindung, welche unter Theilnahme von Parteigenossen festgesetzt wurde, deren Namen dafür bürgen, daß sie einer unehrenhaften Handlung niemals ihre Zustimmung gegeben haben würden.

Indem wir unsere neuliche Notiz in allen Punkten aufrecht erhalten, lehnen wir es ab, der „Breslauer Gerichtszeitung“ auf die an uns gerichteten Fragen zu antworten und sehen der uns angelobten Klage mit großer Seelenruhe entgegen.

Annageln müssen wir folgende Leistung des amtlichen Organs der sächsischen Regierung — der „Leipziger Ztg.“ Mit Bezug auf unseren Artikel vom vorigen Mittwoch: „Die Bekämpfung der Sozialdemokratie“ schreibt das genannte Blatt:

„Das Programm der Sozialdemokratie. Zweimal haben die sozialdemokratischen Führer auf unsere Frage, wie sie sich denn die Einrichtung ihres Zukunftsstaates denken, ausweichend geantwortet und nur indirekt zugegeben, daß sie das selbst nicht wüßten. Den Wortlaut ihrer Antworten finden unsere Leser in unserem Leitartikel vom vorigen Montage.“

Heute aber antwortet das offizielle Organ der Partei auf unsere wiederholten Anzapfungen direkt und ohne die bisherigen Sophismen: Ebenso gut könne man verlangen, daß die Sozialdemokraten das Wetter im Zukunftsstaate prophezeien. Wie der Zukunftsstaat gemacht werden solle, das wissen wir nicht, und zwar deshalb nicht, weil es von den Umständen und Bedingungen abhängt, unter denen sich die Umgestaltung vollzieht.“

Also merkt es Euch, Ihr Arbeiter. Ob der sozialdemokratische Staat, für den Ihr seit Jahrzehnten Geldopfer bringt und Euch von den Unterführern tyrannisieren laßt, überhaupt jemals zu Stande kommt und wie er aussehen wird, ist so unbestimmt wie das Wetter. Eure Führer erklären es jetzt offen und ohne alle Umschweife: „Wie der Zukunftsstaat gemacht werden soll, das wissen wir nicht.“

So die „Leipziger Zeitung“. Wer unseren Artikel neben diese Bemerkungen hält, sieht sofort die Schamlosigkeit, aber auch zugleich die Abrechnung der Verdrehung. Der „Leipziger Zeitung“ wollen wir übrigens, Böses mit Gutem vergeltend, einen freundlichen Vorschlag machen: wir wollen ihr die Geheimnisse des Zukunftsstaats enthüllen, wenn sie uns vorher sagen will, wie ihr deutscher Gegenwart'sstaat heut über's Jahr aussehen wird. Thut sie das, und

stellt sich heraus, daß sie nicht gesunkert hat, so soll haarlein erfahren, wie es im Zukunftsstaat missticht, die Stiefel gepußt, die Straßen gereinigt, wie geessen, trunken, geleert, gearbeitet, kurz wie gelebt wird — Alles bis auf's Tiefste über dem i.

Nur noch eine Frage an die „Leipziger Zeitung“: Auf wen glaubt sie mit solchen Kindereien einen Druck zu machen? Hält sie ihre Leser für so dumme, sie derartiges Zeug glauben? Nun, dann stellt sie sich Gefinnungsgegnossen ein sehr schlechtes Kompliment aus. Arbeiter lesen die „Leipziger Zeitung“ nicht.

Ordnungsparteiler, politischen Zustand lehrend das ist ein Schauspiel für Götter. Der moralpredigende Kleinide ist lange nicht so komisch, weil er im Grunde ein tüchtiger Kerl ist. Dieses Schauspiel wird uns „Leipziger Tageblatt“ und anderen Reaktionsblättern geben, die folgende Notiz bringen:

„Sozialdemokratische Blätter haben verschiedene Stücke veröffentlicht, welche mit der Bezeichnung „vertraulich“ versehen worden waren, also nur durch einen Vertrauensmann oder auf noch weniger lobenswerthe Weise in ihren Besitz kommen sein können. In unserer heutigen Gesellschaft sind solche Verfahren, wenigstens unter anständigen Leuten, unehrenhaft; es mag das aber ein Vorgeschmack von dem sein, was man von dem „sozialistischen Zukunftsstaate“ erwarten zu Stande käme, im Punkte der guten Sitte zu erwarten.“

So diese herrlichen Anwälte „der guten Sitte“.

Die Predigt geht gegen uns, und sie soll und möglichst vielen Indiskretionen ähnlicher Art stärken. „trauliche“ Schreiben privater Natur zu veröffentlichen, allerdings unanständig und unehrenhaft, aber das haben jetzt nur diejenigen Blätter gethan, welche uns diese Moralvorlesungen halten. Sie haben sich bei verschiedenen Gelegenheiten, als sie noch die Livree des kaiserlichen Trugen, nicht entblödet, private Schreiben streng vertraulicher Natur zu veröffentlichen, durch Hausdurchsuchungen und schändlichen Vertrauensbrüche mit Mißbrauch in ihre, oder ihres Brodgebers, Intentionen waren. „Vertrauliche“ Schriftstücke von öffentlichem Interesse, wie die von uns mitgetheilten, — Stücke, die nur geheimgehalten werden sollen, um das öffentliche Interesse zu schützen. — solche „vertrauliche“, und vertrauliche Schriftstücke zu veröffentlichen, haben wir bloß das Recht, sondern die Pflicht.

Und die betreffenden Schriftstücke sind auch nicht „Vertrauensbrüche“ in unsere Hände gekommen, sondern dadurch, daß die Verfasser und Versender sich in der Uebung ihrer Leute geirrt hatten, und zufällig an die Unschuldigen das heilige Ehrenhafte Leute gekommen waren.

Hoffentlich können wir dem öffentlichen Interesse wieder einen ähnlichen Dienst leisten.

In den Kongress in Halle hat das „Revolutions-Zentral-Komitee zu Paris die folgende Zuschrift geschrieben:

An die deutschen Sozialdemokraten! Das „Revolutions-Zentral-Komitee“ sendet den deutschen Sozialdemokraten, die zum Kongress in Halle versammelt sind, seinen herzlichen Gruß und Glückwunsch.

Der Kongress zu Halle hat nicht nur die Organ zu schaffen, und damit der sozialdemokratischen Partei eine neue, unüberstehliche Waffe zu schmieden; er ist auch der Feier des großen Sieges, der nach langen und schweren Kämpfen über die Aera des Belagerungszustandes und der Verfolgungen erfochten wurde; er ist die glorreiche Verkörperung der realistischen Politik, die fest, klug und unentwegend gleich, den sozialistischen Parteien aller Länder ein Beispiel giebt, die fern von allen Personenfragen, Utopisterei, Sektirereien nur eine Absicht haben und nur ein Ziel verfolgen: Die Befreiung der Arbeiterklasse und der Menschheit von der sozialen Gleichheits-Republik.

Wir begrüßen Euren Sieg als Unterpfand neuer, größerer Siege, für die vor allem jene Einmüthigkeit, Einheit in allen Handlungen Gewähr bietet, deren Ausdruck der Kongress von Halle ist.

Mit unseren Wünschen aber senden wir Euch auch Zeugniß unserer Solidarität, jener sozialistischen Solidarität, die besonders am 1. Mai an den Tag trat und mehr die Masse des Proletariats der sozialistischen Bewegung löst. Sie ist bereits die beste Bürgerpflicht des Friedens, der den Militarismus und Caesarismus, damit auch den Kapitalismus mit dem Untergang

enträchtigt. Es erschien ihr als ein namenloses Unglück, daß ihr jeden Lebensgenuß vergrälte.

Seine Beseitigung wurde fortan das einzige Ziel, dem ihre geringe Energie zustrebte.

Sie hatte beständig einen Arzt, außerdem durchblätterte sie selbst die verschiedenen Broschüren über Fettleibigkeit und begann bald nach der einen bald nach der anderen Methode, wie es ihr gerade paßte, sich zu behandeln. Als Banting ihr Orakel war, enthielt sie sich des Biers und trank nur Wein; Mehlspeisen und Fett waren verpönt, aber sie entschädigte sich um so reichlicher am Fleische. Als sie aber Erstein durchgenommen, erkannte sie mit Vergnügen, daß dieser in seiner Diät Fett, und sogar in reichlicher Menge erlaubte, sie entschied sich sofort für diesen, denn sie aß es gern. Nun war Schweminger in der Mode, der alles Getranke perhorreszirte, sie versuchte es auch damit, und litt an zwei Tagen wirklich Durst, um am dritten zu der Erkenntnis zu kommen, daß eine solche Diät zu radikal sei und notwendig zu einer allgemeinen Verrottung führen müsse. Dahin wollte sie nicht kommen, bewahre, sie dünkte sich ohnedies schon schlanker. Sie schnürte sich immer stiel und als nun nach und nach der Stoff ihrer Taillen nachgab, sich dehnte und sie darin etwas freier athmen konnte, so nahm sie dies freudig und glaubte für ein Anzeichen beginnender Magerkeit. In Wahrheit aber wurde sie immer dicker, denn Dasjenige, was allein geeignet gewesen wäre, ihr eine normale Leibesbeschaffenheit zu verschaffen, mäßige Kost und mäßige Arbeit, nebst viel Bewegung in frischer Luft, konnte bei einer so vornehmen Dame natürlich nicht in Betracht gezogen werden. Ihre Bequemlichkeit durfte nicht angefasst werden. Schon begannen sich aber die Leiden der Fettleibigkeit einzustellen und der Arzt verordnete eine Massagekur.

Der träge Muskelapparat, der selbst keiner Anstrengung mehr fähig war, sollte durch Kräftigungen und Reibungen, durch die Arbeit und Anstrengung einer anderen Person wieder in seiner Thätigkeit gehoben und dem verkümmerten Zellengewebe verjüngende Kraft zugeführt werden.

Natürlich mußte sie nach Amsterdam, zu Doktor Meijger.

Alle Personen von Distinktion gingen dahin, es gehörte gleichsam zum guten Ton, und in Anbetracht dessen fügte sie sich von vornherein in alle Unbequemlichkeiten und Leiden, die diese Prozedur mit sich bringen würde.

Sie brauchte doch wenigstens nichts selbst dabei zu thun, das war ihr Trost, sie brauchte nur zu leiden; und litt sie denn jetzt nicht? Und welche Qualen würde eine eitle Frau nicht willig auf sich nehmen, um die Möglichkeit herbeizuführen, wieder schlank und wohlgeformt auszuweisen?

Sie lächelte bei dem Gedanken, wieder schön zu sein, und blickte nach ihrer Tochter Silvia, von der man sagte, daß sie ihr gleiche und die trotz aller Leppigkeit, deren sich die junge Frau bereits erfreute, doch von einer so bezaubernden Anmuth und Grazie war. Sie mußte gerade so gewesen, dachte Frau Field, und es that ihr jetzt nur leid, daß sie damals gar nicht wußte, wie schön sie war.

Aber sie nahm sich vor, sobald nur ihr Fett wegmassirt war, wieder anspruchsvoller zu werden, o gewiß sie hatte noch das Recht dazu.

Auch in diesem Augenblick gingen ihre Blicke an ihrer Tochter Silvia, jetzigen Baronin Waller, die vor einem großen Spiegel stand und in lachender Begehrlichkeit Stoffe und Spitzen, Hüte und Ueberwürfe probirte. Diesem jungen Gesicht, mit dem dunkelblonden äppigen Haar, dem herrlichen Teint, standen alle Formen und Farben vortreflich, und unter allen Anwesenden herrschte nur eine Stimme der Bewunderung.

Auch der Gatte, Baron Alexis Waller, unschmeichelte sein Weibchen mit süßen Blicken und täubelnden Redereien. Er war vorhin mit einem Strauß frischer Rosen eingetreten und wollte denselben eigenhändig in Silvia's Gürtel stecken, wurde jedoch bedeuert, daß der Augenblick dafür schlecht gewählt sei. Er begnügte sich nun, zugleich mit der Modistin, an seiner Frau herumzufingern, hier den Umriss über die vollen Schultern zu breiten, und ihn wieder zurückzuschlagen, da ein Band zu knüpfen, hier einige Falten zu drapieren, oder eine Mäse weißer Spitzen um ihren noch weiseren Hals zu legen.

Sie zuckte unter jeder seiner Berührungen zusammen,

sie schienen ihr unangenehm und sie versuchte ihn lauter guter Manier davon abzubringen.

Sie sollte gehen, sie habe hier nichts zu thun, brauche sie nicht. Als aber Augen und Finger des Wüßlings nur um so dreister wurden, schauderte sie Male wie im Widerwillen zusammen. Sitte und Heiligkeit dämmten hier etwas zurück, das bereits in jeder dieses Körpers lebte und ihr doch nicht völlig zum Bewußtsein gekommen war.

Sie befand sich in einem ewigen Rausche von Eignungen und gesellschaftlichen Zerstreungen, sie hatte was sie bisher begehrt, was konnte sie noch wollen, wußte es heute noch nicht genau, sie fürchtete sich einzugesehen, was sie nicht wollte.

Hanna war diesem petit comité zugezogen worden, wohl sie augenscheinlich für alle hier in Frage kommenden Dinge nicht jenes Interesse zeigte, das bei einem so Mädchen vorausgesetzt werden konnte. Mama war bei jeder Art Zurückhaltung gewöhnt, aber heute mußte diese ungeduldig.

„Wenn Du Dich so gleichgiltig verhältst, wie soll denn Papa dafür interessieren?“ flüsterte Frau Field ärgert zu. „Wenn man Dich ansieht, könnte man glauben, es handle sich um ein Nichts, um ganz unbedeutende Dinge.“

„Ich halte sie wenigstens für überflüssig,“ entgegnete Hanna, und ihr Ton war so klar und kühl, wie ein Morgen.

Mama Field's erbittes Gesicht röthete sich noch mehr, doch nicht mit dem Nothwendigen begnügen.

Die Modistin fühlte sich berufen, zu intervenieren. „Guer Gnaden, es wäre schlimm für uns und ganze Industrie, wenn unsere hohen Herrschaften Luxus abgewöhnen sollten, das Unglück ist, daß sie ihn brauchen, aber nicht zu viel.“

Frau Field's kleines rundes Mädchen rümpfte die Nase, sie war einmal ärztlich, und da sie sich nicht wagte, so entleerte sich ihre Galle gegen die Modistin.

(Fortsetzung folgt.)

bedroht und die erste Vorbedingung des menschlichen Fortschrittes und der nicht ferneren Stunde des Sozialismus ist.

Im Namen des Revolutionären Zentral-Komitees, im Namen aller in ihm vereinigten Komitees von Paris und der Provinz der deutschen Sozialdemokratie und ihren Delegierten beim Kongress in Halle Gruss und Handschlag.

Im Namen des „Revolutionären Zentral-Komitees“.

Der Verwaltungs-Ausschuss.

Baudin, Abgeordneter, Chauvière, Stadtrath, Degay, Gérard, Pachizé, Abgeordneter, E. Landrin, Lepage, Laurent, Bernin, Bürgermeister von Saint-Denis, E. Vaillant, Stadtrath.

**Der bürokratische Doyen.** In den Listen verhält sich der Kaiserliche Professor Ugo Brentano, daß die Verwirklichung der Sozialgesetzgebung mit dem Bürokratismus keine andere Wirkung haben könne, als den Arbeitern einen tiefen Widerwillen einflößen. Die Herren an den grünen Tischen mit den versteckten Gesichtern mögen gelächelt haben ob dieser Professorenweisheit. Nun ja, die Professorenweisheit ist in Deutschland gewiß oft auf den Hund gekommen; darum kann ein einzelner Professor aber immer noch klüger sein als das verächtliche Bürokratenstümper, dem die Ausführung der sozialpolitischen Gesetze und die Verwaltung der neugebildeten Organisationen in die Hände gelegt worden ist. Brentano hat in diesem Fall unzweifelhaft das Richtige getroffen. Nichts ist auch so bezeichnend für die groteske Aufzucht sozialpolitischer Organisationen in die Hände gelegt worden ist. Brentano hat in diesem Fall unzweifelhaft das Richtige getroffen. Nichts ist auch so bezeichnend für die groteske Aufzucht sozialpolitischer Organisationen in die Hände gelegt worden ist. Brentano hat in diesem Fall unzweifelhaft das Richtige getroffen. Nichts ist auch so bezeichnend für die groteske Aufzucht sozialpolitischer Organisationen in die Hände gelegt worden ist.

**Die freien Hilfsklassen,** die sich in das neue Gesetz hineingerettet hatten, weil man doch nicht mit einem Mal zu zerstören wagte, was man selbst geschaffen, trauten selbstverständlich sehr bald der allgewaltigen Bürokratie ein Horn im Auge sein. Wenn sie schon durch die Gesetze selber mit allerlei Einschränkungen und Schikanen bedacht wurden, so sah die Büttelarme Weltanfassung in diesen Organisationen nur „Brutstätten der Sozialdemokratie“, die das Polizeibewußtsein überall wittert, wo nicht die Winkelhaken des Spionagens unmittelbar über dem Thron und Treiben des Staatsbürgers schwebt. Daß die Arbeiter ihre Hilfsklassen selber verwalten sollen, dünkt den Staatsmännern der alten Schule ganz unerhörte. Für so schwach halten sie ihr eigenes System, daß sie fürchten, es können nicht einmal freie Hilfsklassen tragen! Wie von einem bösen Geiste gepeinigt, haben sie in jedem Winkel die „Hydra der Revolution“ verdeckt geglaubt und waren unablässig auf der Suche nach ihr, besonders da, wo klandestine Menschen sie niemals finden konnten.

Von der Bürokratie die Lösung sozialpolitischer Fragen zu erwarten, war eine jener Sonderbarkeiten, die erst von den Neptunen zugestimmt und verhimmelt werden mußten, damit sie von den Spießbürgern für echte Staatsweisheit gehalten werden konnten!

Aber, fragen wir, ist es besser geworden? Kleineswegs; der Einsiedler von Friedrichshagen hat seine schöne Idee seinen Nachfolgern als Erbe hinterlassen. Statt es weit von sich zu stoßen, wie sie vernünftiger Weise mit dem Sozialistengesetz gethan, haben sie den Adhlergläubigen an die allein seligmachende Bürokratie in sich aufgenommen. Die Verfolgung und Vereinträchtigung der freien Hilfsklassen geht weiter. Das bürokratische Bewußtsein kann keine Klassen dulden, in welche der Polizeidiener oder ein anderes ähnliches Werkzeug der Verfolgung nichts hineinzureden hat, und die sozialpolitischen Geheime können nicht ruhig schlafen, so lange auch die Arbeiter Gelegenheit haben, zu beweisen, daß sie selber ganz geschickt und gewissenhaft ihre Hilfsklassen zu verwalten vermögen. Das paßt nicht in den „Geist“ dieser Sozialgesetzgebung, die der Arbeiter als Beitragshalter und Almosenempfänger betrachtet und das Uebrige in die Hände der allgewaltigen Bürokratie gelegt wissen will. Drum ist es nur ein Krieg in der großen Kette, mit der die freien Hilfsklassen nach und nach an Händen und Füßen gefesselt werden sollen, wenn sie nunmehr durch einen neuen Gesetzentwurf ganz in den Rahmen der Zwangsklassen hineingedrängt werden.

So soll ihnen die „Freiheit“ verleidet werden und dahin wird es auch wohl bald kommen, wenn man so fortfährt.

Ob der Reichstag sich in seiner Mehrheit den Maßregeln, mit denen den freien Klassen nach und nach das Lebenslicht ausgeblasen werden soll, widersehen wird? Wir machen uns keine Illusionen. Er hat schon bei den Gewerbeordnungen der bürokratischen Bevormundung einen hervorragenden Platz eingenommen und wie mit den alten Gewerbe-Schiedsgerichten eine den Arbeitern niedriggewonnene Institution hinweggeräumt und durch eine minderwerthige ersetzt wird, so sollen auch die Hilfsklassen verschwinden, die aus jahrelanger Arbeit und wohlverdienter Initiative der Arbeiter hervorgegangen sind.

Nun, die neuen Staatsmänner mögen thun, was sie nicht lassen können. Der entprechende Erfolg wird solche Thaten gewiß krönen und man wird die Erfahrung machen, daß die Arbeiter nicht so gleichgültig dagegen sind, wenn man ihnen das Büchsen Selbstverwaltung, das man ihnen unter erschwerenden Formen belassen, nimmt und die bürokratische Bevormundung an dessen Stelle setzt.

Sie werden bald zu verstehen geben, was sie von solcher „Sozialreform“ halten.

**Demer wir uns dem Zeitpunkt nahen,** wo der Reichstag und vorher schon die Kommission für die Verabreichung der Gewerbeordnungs-Novelle wieder zusammentreten, mit desto größerem Hochdruck arbeitet das kapitalistische Unternehmertum, um in seinem Sinne Einfluß auf die weitere Behandlung der Angelegenheit zu üben und vor Allem ein Hinübergreifen über die Regierungsvorlage zu verhindern. Zu diesem Zwecke ist natürlich jedes Mittel recht und so wird denn verübt, diejenigen, die sich wirklich ernst mit der Frage des Arbeiterschutzes meinen, einzuschüchtern durch folgende durch die kapitalistischen Blätter gehende Notiz:

Die Gewerbeordnungs-Kommission des Reichstags hat bekanntlich hinsichtlich des Arbeiterschutzes, der Sonntage-, Frauen- und Kinderarbeit eine Reihe von Bestimmungen beschloffen, welche erheblich über die Regierungsvorlage hinausgehen. Es sind hauptsächlich diese, zum Theil ohne jede Erwägung der praktischen Bedürfnisse und Verhältnisse aus reiner Popularitätshochschere vorgenommenen Verfügungen, welche gerade Bedenken in Arbeitkreisen hervorgehen lassen, während man die Regierungsvorläge bereitwillig akzeptieren würde. Wie man hört, ist auch die Regierung nicht geneigt, sich eine erhebliche Ueberschreitung ihrer Vorläge gefallen zu lassen, und es könnte darin noch ein Stein des Anstoßes für das ganze Gesetz liegen. Die Kommission hat sich noch eine zweite Sitzung

vorbehalten, und man wird abwarten müssen, ob sie bezw. der Reichstag diese Beschlüsse aufrecht erhalten wird.

Wer die Neuschlichter kennt, mit der schon die Mehrheit der Reichstags-Kommission sich davon gebietet hat, Beschlüsse zu fassen, die dem Unternehmertum wehe thun könnten, mit welcher Vorsicht man die Profit-Interessen desselben zu schützen bemüht war, dem wird für den Standpunkt des Unternehmertums auch das richtige Verständnis erwachsen. Dasselbe möchte wohl die Masse des Arbeiterschutzes tragen, dabei aber beileibe auch nicht das geringste Opfer bringen, vielmehr noch für sich einen Vortheil heraus schlagen dadurch, daß die Gesetzgebung den Arbeitern in der Verfechtung ihrer Rechte neue Fesseln anlegt. Die Herren werden sich aber mit dem Gedanken doch vertraut machen müssen, daß es ohne Opfer ihrerseits keinen Arbeiterschutz giebt und daß wir trotzdem zu einem wirksamen Arbeiterschutz gelangen müssen würde, die wenigen Besserungen, welche die Kommission vorgenommen hat, zu hinterzwecken. Die Arbeiter werden immer von Neuem und immer lauter ihre Forderungen erheben und werden ihre Durchsetzung schließlich erzwingen. Je weniger sich die gesetzgebenden Faktoren an das Gerede und den Widerstand des Unternehmertums lehnen, desto besser. Derselben Einreden sind stets in allen Ländern gemacht und werden immer gemacht werden, obwohl sie sich noch nie als stichhaltig erwiesen haben.

**In der Novelle zum Krankenkassengesetz** sind folgende Bestimmungen von grundsätzlicher Bedeutung: Die Ausdehnung der Versicherungspflicht mit Handlungsgehilfen, Gehilfen von Apothekern, Schreibern der Anwälte, Notare, Gerichtsvollzieher etc.; Ausdehnung der Versicherungspflicht auch auf vorübergehende Beschäftigung, wenn dieselbe eine längere als einwöchentliche Dauer, desgleichen Ausdehnung auf häusliche Reinigungsanstalten, Berufsfeuerwehren, lithographische Anstalten der Behörden u. s. w.; Gewährung des Rechts an die Gemeindefranken-Versicherungen und die Krankenkassen, die Kaffeemitglieder zwangswise in einem Krankenhause unterzubringen; Aufhebung der obligatorischen Verpflichtung für die Unterfertigung der Wächterinnen bei nicht ehelicher Niederkunft; Gewährung der Erlaubnis, die Krankenunterstützung auch für die sogenannten Kranzstage einzuführen; Einräumung des Rechts an die Ausschickelbehörden, die Orts-Krankenkassen zu zwingen, Klassenverbänden für bestimmte Zwecke sich anzuschließen; Einschränkung der Rechtsmittel bei Beschwerden und Klagen; Verpflichtung der Hilfsklassen zur Anzeige aller bei ihnen auscheidenden versicherungspflichtigen Mitglieder; Verpflichtung der Arbeitgeber, auch die Gehilfen und Lehrlinge der von ihnen beschäftigten Hausindustriellen zur Versicherung anzumelden. Endlich soll den Berufsvereinigungen für Unfallversicherung, das Recht eingeräumt werden, das Streitverfahren auf ihre Kosten zu übernehmen. Die Klassenverbände werden verpflichtet, Krankheiten aus Anlaß von Unfällen anzuzeigen, bei denen die Erwerbsfähigkeit nach der sechsten Woche der Krankheit noch nicht wiederhergestellt ist.

**Sozialreform von Oben.** Aus Westfalen wird gemeldet, daß verschiedene Mitglieder der Bergarbeiter-Ausschüsse, welche seiner Zeit mit großem Eifer in Szene gesetzt wurden, ihre Entlassung gegeben haben, weil sie keine Lust haben, die Rolle von Statisten zu spielen. Die Arbeiterausschüsse seien zwar da, aber Niemand kümmere sich um sie.

**Ein charakteristisches Licht** auf die Rechtsgleichheit, wie sie in Sachsen verstanden wird, wirft folgende Korrespondenz, die der „Voss. Ztg.“ aus Dresden, 9. Oktober, zugeht:

Die in rechtlicher Beziehung durch das Sozialistengesetz hervorgerufenen Ungleichheiten scheinen auch nach Beilegung dieses Gesetzes infolge der Dehnbarkeit gewisser Bestimmungen des sächsischen Vereinsgesetzes fortzubestehen zu sollen. In Dresden-Alttadt und Neustadt sowie in zahlreichen anderen sächsischen Wahlkreisen haben die sozialdemokratischen Versammlungen, welche sich mit der Vorbereitung des Halleer Kongresses und der Delegiertenwahl zu demselben beschäftigten, unbeanstandet stattgefunden, während in Dresden-Land, in Zwickau und Rönitz Versammlungen, die denselben Zwecke dienen sollten, verboten wurden. Der dabei herangezogene § 12 des sächsischen Vereinsgesetzes lautet: „Bei dringender Gefahr für die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit können Versammlungen, sowie öffentliche Auf- und Umzüge und Festlichkeiten verboten werden.“

Jedenfalls werden die sozialdemokratischen Abgeordneten in der sächsischen Kammer Gelegenheit nehmen, diese unglaublichen Rechtszustände zur Sprache zu bringen.

**Den Spuren der Chemiker Autohauptmannschaft** ist auch der Stadtrath zu Loban mit dem Versuche gefolgt, den Boykott strafgesetlich zu fassen — natürlich nicht den Boykott überhaupt, sondern den von Arbeitern verhängten Boykott. Er hat folgenden Erlaß veröffentlicht:

„Wer es unternimmt, den Gewerbebetrieb eines Anderen dadurch zu stören oder zu beeinträchtigen, daß er öffentlich oder vor einer Mehrzahl von Personen oder durch Verbreitung oder Anschlag oder öffentliche Ausstellung von Schriftstücken, Drucksachen oder anderen Darstellungen bez. auf eine andere, zur Erreichung seiner Absicht geeignete Weise dazu auffordert, in einem bestimmten Gewerbebetrieb keine Waaren zu kaufen oder zu bestellen bez. in einem bestimmten Geschäftstlokal nicht zu verkehren oder mit einem bestimmten Gewerbetreibenden überhaupt nicht in geschäftliche Beziehung zu treten, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft.“

Belanntlich haben sich preussische Richter bisher durchaus ablehnend gegen diese Art Gesetzesanalogie verhalten. Vielleicht gelingt es, die Angelegenheit vor das Reichsgericht zur Entscheidung zu bringen.

**Majestätsbeleidigung in Coburg.** Die Coburger sind bekanntlich mit allen Monarchen der Erde verschwägert, und alle Monarchen der Erde haben infolge dessen Coburger Majestät, und können demnach in Coburg mit einer Majestätsbeleidigung bedacht werden. Schrieb da neulich ein Coburger Journalist, die Nase des bulgarischen Fürsten sei polizeiwidrig lang — stutz hatte er eine Majestätsbeleidigungs-Anklage am Kopf, denn der bulgarische Fürst ist ein Coburger und die Majestät einer Coburger Nase darf nicht beleidigt werden.

**Also doch Typhus!** Typhusepidemie in Schwientochlowitz in Folge der Zueverung wird jetzt, wie der „Volkszeitung“ aus Ratibor telegraphisch wird, durch den konservativen „Oberschlesischen Anzeiger“ angemeldet.

**Ueber Verweigerung von Heimathschein an Sozialdemokraten** behufs Niederlassung in der Schweiz berichtet die „Vollstimme“ in Magdeburg. Sie macht vier Fälle namhaft, in denen Sozialdemokraten theils Heimathscheine ohne Ausföhrung von Gründen verweigert worden sind, theils solche Heimathscheine thatsächlich nicht ausgehändigt wurden. Bekanntlich können Deutsche das Recht auf Niederlassung gegenüber der Schweiz nur geltend machen unter Verbringung eines Heimathscheines. — Unter anderem wird mitgeteilt, daß die Tochter des Abgeordneten Bebel den ihr zugefügten Heimathschein thatsächlich nicht erhalten habe. Nach dem neuen Niederlassungsvertrag mit der Schweiz geschieht die Aushändigung der Heimathscheine durch die deutsche Gesandtschaft in Bern.

**Aus Schlesiern,** 8. Oktober, wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: Es ist noch erinnerlich, daß kürzlich von amtlichen Erhebungen, welche die Noth der Handwerker im Gulgengirge zum Gegenstande hatten, viel die Rede war, und daß gerade in denjenigen Kreisen, welche zunächst ein Interesse daran haben mußten, in denen der Weber, große Hoffnungen auf das Endergebnis der Enquete gesetzt wurden. Die Verfügung des Landraths im Neutoder Kreise trägt nun aber zum Schluß eine — bisher noch nicht veröffentlichte — Wendung, welche diese Hoffnungen sehr

herabstimmen wird. Der Satz lautet: „Diese Ermittlungen haben in einer Weise zu erfolgen, welche es möglichst vermeidet, in der Weberbevölkerung die Hoffnung auf ein Eingreifen des Staates zur Verbesserung ihrer Nothlage wachzurufen.“ — Und da in anderer Weise auch nichts gebessert wird, so — bleibt Alles beim Alten!

**Kandenberg a. d. Warthe,** 11. Oktober. Der Termin zur Wahl eines neuen Reichstags-Abgeordneten an Stelle des verstorbenen Reichstags-Abgeordneten Stadtrath Witt ist auf den 25. Oktober er. festgesetzt.

**Schwere Wahlbeeinträchtigungen** und Vergewaltigungen der Wähler und die unverschämtesten Stimmen-Mogeleien sind bei den Februarwahlen d. J. besonders im Kreise Czarnikau-Kolmar vorgekommen. Von solchen groben Rechtsmüßigkeiten hat soeben wieder eine Gerichtsverhandlung vor dem Landgericht in Schneidemühl Kunde gegeben. Ein Ortsvorsteher Busse und ein Schöffe Vogel hatten den Vertheiler der freisinnigen Stimmzettel, Dessau, in der willkürlichsten Weise verhaftet und körperlich mißhandelt. Die Verhandlung gegen Busse und Vogel vor der Strafkammer wegen Freiheitsberaubung und schwerer Körperverletzung endete mit der Verurtheilung von Busse und Vogel zu Gefängnißstrafe. Zugleich wurde Busse verurtheilt, an den Arbeiter Dessau eine Buße von 1000 M. zu zahlen.

**Bei den Ersahwahlen** zum Landtag in Württemberg zeigte sich überall ein erhebliches Wachstum der Volkspartei. Die Ersahwahlen betrafen Wahlkreise, welche bisher von der Volkspartei nicht vertreten waren. In Ellwangen war der deutsche Partei oder Kartellpartei ein Gegenkandidat nicht gegenüber gestellt worden. In den anderen drei Wahlkreisen ist das Ergebnis folgendes: Besigheim, Stichwahl zwischen Eßlich (Deutsche Partei) 1183 und Payer (Volkspartei) 1053 Stimmen; Käßler erhielt 315, Kitzler 476 Stimmen. — Tübingen: Bahja (D. P.) mit 1452 Stimmen gewählt, Weidle (V. P.) 1121 St. — Ludwigen: Stichwahl zwischen Drechsler Storz (V. P.) 1665 und Stadtschultheiß Storz (D. P.) 1270 Stimmen; Necker (parteilos) erhielt 472, Agster (Soz.) 192 Stimmen. — Ellwangen: Landauer (Deutsche Partei) gewählt mit 583 von 541 abgegebenen Stimmen.

### Schweiz.

Die Lage im Kanton Tessin wird unklarer statt klarer; die Köpfe erhitzen sich von neuem, nachdem ein großer Theil der in den Kanton entsandten Bundestruppen denselben verlassen hat. Der „Voss. Ztg.“ wird gemeldet: Bern, 11. Oktober. Bundeskommissar für den Kanton Tessin, Oberst Künzli, hat dem Bundesrath mitgeteilt, daß eine Verständigung zwischen den Parteien nicht zu erlangen sei, daß vielmehr die Liberalen drohen, sich einer Wiedereinführung der alten Regierung mit Waffengewalt zu widersetzen. Daraufhin hat der Bundesrath die Marschbereitschaft drei weitere Bataillone angeordnet, und der Bundeskommissar ist angewiesen worden, die gestürzte Regierung bis nächsten Dienstag wieder einzusetzen. Bisher halber aber sind dem Bundeskommissar weitergehende Vollmachten erteilt worden, nämlich das Vetorecht gegenüber gewissen Regierungsmassregeln, welche die öffentliche Ruhe gefährden könnten, und außerdem sollen Wahlen und Volksabstimmungen unter seiner ausschließlichen Kontrolle stehen. Die Aufregung im Tessin ist groß; doch erscheint bis jetzt die Haltung der Parteien nicht bedrohlich. Möglicherweise dürfte die so eben heimkehrende Bundesversammlung wegen der Tessiner Angelegenheit bald wieder einberufen werden.

Bern, 11. Oktober. Der Bundesrath hat den Kommissar Künzli beauftragt, der Regierung von Tessin die Leitung der kantonalen Angelegenheiten zurückzugeben, sich aber in allgemeiner Form alle diejenigen Entscheidungen vorzubehalten, welche der Bundesrath für nöthig erachten könnte. Die dem Kommissar erteilten Weisungen betragen: Der Kommissar bleibt mit der Regelung aller Fragen beauftragt, welche auf die Abstimmung vom 5. Oktober Bezug haben; derselbe leitet die Wahlen in den Verfassungskreisen, die eidgenössischen Wahlen und die Abstimmung am 26. Oktober. Der Kommissar legt sein Veto ein gegen Massregeln der Regierung, welche geeignet erscheinen, die Ruhe und Ordnung zu stören; der definitive Entscheid bleibt dem Bundesrath vorbehalten. Der Kommissar giebt der Regierung von Tessin bei der Uebergabe der Geschäfte, welche spätestens am 14. Oktober zu erfolgen hat, hieron Kenntniß. Der Bundesrath beruft eine Konferenz von Vertretern beider Parteien am 16. Oktober nach Bern. Bleibt diese erfolglos, so wird der Bundesrath sofort die Bundesversammlung einberufen, um die geeigneten Massnahmen zu beraten, damit der Wille der Mehrheit des tessinischen Volkes zum richtigen Ausdruck gelange. Die Abhaltung von Volksversammlungen in Tessin wird verboten. Dem liberalen Komitee wird die scharfe Mißbilligung wegen der in seinen Telegrammen an den Bundesrath in Bern enthaltenen Drohungen ausgesprochen und zugleich mitgeteilt, daß gegebenenfalls die strengsten militärischen oder gerichtlichen Massregeln ergriffen werden würden. Das Infanterie-Regiment Nr. 10, hat Befehl sich marschbereit zu halten.

### Großbritannien.

London, 10. Oktober. Gegen die flüchtig gewordenen nationalistischen Abgeordneten William O'Brien und Dillon sind Verhaftsbefehle erlassen worden.

**Lipperary,** 11. Oktober. Der hiesige Gerichtshof beschloß, den Prozeß gegen die irischen Deputirten auch in Abwesenheit von William O'Brien und Dillon, welche geflüchtet sind, fortzusetzen.

### Frankreich.

Nancy, 11. Oktober. Der Spionprozeß Bonnet wurde heute im Justizpolizei-Gericht unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt. Bonnet war geständig, Nachrichten und Pläne der Festung Belfort ausgeliefert zu haben. Kein Advokat wollte seine Vertretung übernehmen. Das Endurtheil lautete auf 5 Jahre Gefängniß, 5000 Fr. Strafe, 10 Jahr Ehrverlust und 10 jährigen Verlust des Aufenthaltsrechts in gewissen, später zu bestimmenden Orten. Bei seiner Abführung wurde Bonnet von der zahlreichen Menge mit Wuth empfangen.

Paris, 11. Oktober. Präsident Carnot unterzeichnete heute ein Dekret, durch welches die anlässlich der jüngsten Arbeiterausstände zu Strafe verurtheilten Arbeiter begnadigt werden.

### Rußland.

Das „M. T. B.“ hielt vor einigen Tagen einen kleinen Unfall, der dem deutschen Militärattaché in Rußland, v. Werder, auf der Jagd zugefallen — er sollte durch einen unglücklichen Schuss am Knie leicht verletzt worden sein —, der telegraphischen Verbreitung für werth genug. Es hat mit diesem Unfall auch eine eigene Bewandniß, die aus der Fassung des offiziellen Telegramms freilich nicht ersichtlich war, wenigstens lauten Gerüchte um, welche die Sache in wesentlich anderem Lichte erscheinen lassen. Wir geben nachstehend diese Gerüchte wieder, ohne natürlich irgend welche Bürgschaft für dieselben übernehmen zu können. Dem „Neuen Wiener Tagblatt“ wird aus Warschau vom 7. d. M. geschrieben: „Seit dem 4. d. M. kursirte hier das Gerücht, daß auf den gegenwärtig in Sierniewice (Polen) mit seiner Familie weilenden Kaiser Alexander III., während derselbe in den Wäldern von Spala herum jagte, ein Attentat verübt, und daß der Kaiser von einem Splitter der vor ihm explodirten Dynamitbombe in den Fuß schwer verletzt worden sei. Ein zweites Gerücht lautete dahin, daß nicht der Kaiser, sondern der General-Adjutant des deutschen Kaisers, General Werder, welcher gegenwärtig als Gast des Kaisers Alexander III. in Sierniewice weilte, von einem Splitter der Dynamitbombe getroffen und am Fuße schwer verletzt worden sei. Diese Gerüchte erregten hier um so größere Sensation, als sie von keiner Seite dementirt wurden. Heute endlich sah sich das hiesige offizielle russische Organ „Worossawski Dniewnik“ („Warschauer Tagelatt“) genöthigt, folgende dies-



# 1. Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 238.

Freitag, den 12. Oktober 1890.

7. Jahrg.

## Karl Marx über die Judenfrage.

(Fortsetzung.)

Die politische Emanzipation ist allerdings ein großer Fortschritt, sie ist zwar nicht die letzte Form der menschlichen Emanzipation überhaupt, aber sie ist die letzte Form der menschlichen Emanzipation innerhalb der bisherigen Weltordnung. Es versteht sich: wir sprechen hier von wirklicher, von praktischer Emanzipation.

Der Mensch emanzipiert sich politisch von der Religion, indem er sie aus dem öffentlichen Recht in das Privatrecht verbannt. Sie ist nicht mehr der Geist des Staats, wo der Mensch — wenn auch in beschränkter Weise, unter besonderer Form und in einer besondern Sphäre — sich als Gattungswesen verhält, in Gemeinschaft mit anderen Menschen, sie ist zum Geist der bürgerlichen Gesellschaft geworden, der Sphäre des Egoismus, des bellum omnium contra omnes (Kriegs Aller gegen Alle). Sie ist nicht mehr das Wesen der Gemeinschaft, sondern das Wesen des Unterchieds. Sie ist zum Ausdruck der Trennung des Menschen von seinem Gemeinwesen, von sich und den andern Menschen geworden — was sie ursprünglich war. Sie ist nur noch das abstrakte Bekenntnis der besondern Verlehrtheit, der Privat-Schulde, der Willkür. Die unendliche Zerspaltung der Religion in Nordamerika z. B. giebt ihr schon äußerlich die Form einer rein individuellen Angelegenheit. Sie ist unter die Zahl der Privatinteressen hinabgestoßen und aus dem Gemeinwesen als Gemeinwesen erloschen. Aber man täusche sich nicht über die Grenze der politischen Emanzipation. Die Spaltung des Menschen in den öffentlichen und in den Privatmenschen, die Dislokation der Religion aus dem Staate in die bürgerliche Gesellschaft, sie ist nicht eine Stufe, sie ist die Vollendung der politischen Emanzipation, die also die wirkliche Religiosität des Menschen eben so wenig aufhebt, als aufzuheben strebt.

Die Zerspaltung des Menschen in den Juden und in den Staatsbürger, in den Protestanten und in den Staatsbürger, in den religiösen Menschen und in den Staatsbürger, diese Zerspaltung ist keine Lüge gegen das Staatsbürgertum, sie ist keine Umgehung der politischen Emanzipation, sie ist die politische Emanzipation selbst, sie ist die politische Weise, sich von der Religion zu emanzipieren. Allerdings! In Zeiten, wo der politische Staat als politischer Staat gewaltsam aus der bürgerlichen Gesellschaft heraus geboren wird, wo die menschliche Selbstbefreiung unter der Form der politischen Selbstbefreiung sich zu vollziehen strebt, kann und muß der Staat bis zur Aufhebung der Religion, bis zur Vernichtung der Religion fortgehen, aber nur so, wie er zur Aufhebung des Privateigentums, zum Maximum, zur Konfiskation, zur progressiven Steuer, wie er zur Aufhebung des Lebens, zur Nulltötung fortgeht. In dem Moment seines besonderen Selbstgefühls sucht das politische Leben seine Voraussetzung, die bürgerliche Gesellschaft und ihre Elemente zu erdrücken und sich als das wirkliche, widerspruchsfreie Gattungswesen des Menschen zu konstituieren. Es vermag dies indes nur durch gewisse zusammen Widerstand gegen seine eigenen Lebensbedingungen, nur indem es die Revolution für permanent erklärt, und das politische Drama endet daher eben so notwendig mit der Wiederherstellung der Religion, des Privateigentums, aller Elemente der bürgerlichen Gesellschaft, wie der Krieg mit dem Frieden endet.

Da, nicht der sogenannte christliche Staat, der das Christentum als seine Grundlage, als Staatsreligion bekennet, und sich daher ausschließlich zu anderen Religionen verhält, ist der vollendete christliche Staat, sondern vielmehr der atheistische Staat, der demokratische Staat, der Staat, der die Religion unter die übrigen Elemente der bürgerlichen Gesellschaft verweist. Dem Staat, der noch Theologe ist, der noch das Glaubensbekenntnis des Christentums auf offizielle Weise ablegt, der sich noch nicht als Staat zu proklamieren wagt, ihm ist es noch nicht gelungen, in weltlicher, menschlicher Form, in seiner Wirklichkeit als Staat die menschliche Grundlage auszudrücken, deren überschwänglicher Ausdruck das Christentum ist. Der sogenannte christliche Staat ist nur ein Akt der Nichtstaaat, weil nicht das Christentum als Religion, sondern nur der menschliche Untergrund der christlichen Religion in wirklich menschlichen Bedingungen sich ausführen kann.

Der sogenannte christliche Staat ist die christliche Verneinung des Staates, aber keineswegs die staatliche Verwirklichung des Christentums. Der Staat, der das Christentum noch in der Form der Religion bekennet, bekennet es noch nicht in der Form des Staates, denn er verhält sich noch religiös zu der Religion, weil er noch auf die Unwirklichkeit, auf die imaginäre menschliche Grundform der Religion, Gestalt dieses menschlichen Kernes provoziert. Der sogenannte christliche Staat ist der unvollkommene Staat und die christliche Religion gilt ihm als Ergänzung und als Heiligung seiner Unvollkommenheit. Die Religion wird ihm daher notwendig zum Mittel und er ist der Staat der Heuschrecke. Es ist ein großer Unterschied, ob der vollendete Staat wegen des Mangels, der im allgemeinen Wesen des Staates liegt, die Religion unter seine Voraussetzungen oder ob der unvollendete Staat wegen des Mangels, der in seiner bestehenden Existenz liegt, als mangelhafter Staat, die Religion als seine Grundlage erklärt. Im letztern Fall wird die Religion zur unvollkommenen Politik. Im ersten zeigt sich die Unvollkommenheit selbst der vollendeten Politik der Religion. Der sogenannte christliche Staat bedarf der demokratischen Staat, um sich als Staat zu vervollständigen. Der demokratische Staat, der wirkliche Staat bedarf nicht der Religion zu seiner politischen Vervollständigung. Er kann vielmehr von der Religion abstrahieren, weil in ihm die menschliche Grundlage der Religion auf weltliche Weise ausgeführt ist. Der sogenannte christliche Staat verhält sich dagegen politisch zur Religion und bedarf, so sehr er die Staatsformen zum Schein aufhebt, so sehr er eben so sehr die Religion zum Schein herab. Um diesen Gegensatz zu verdeutlichen, betrachten wir Bauer's Konstruktion des christlichen Staats, eine Konstruktion, welche der Anschauung des christlich-germanischen Staats hervor-

wenn er ihn nicht mit denselben Buchstaben wiedergiebt, mit denen ihn das Evangelium ausdrückt, so kommt das nur daher, weil er diesen Geist in Staatsformen, d. h. in Formen ausdrückt, die zwar dem Staatswesen in dieser Welt entlehnt sind, aber in der religiösen Wiedergeburt, die sie erfahren müssen, zum Schein herabgesetzt worden. Es ist die Abwendung vom Staat, die sich zu ihrer Ausführung der Staatsformen bedient." p. 55.

Bauer entwickelt nun weiter, wie das Volk des christlichen Staats nur ein Nichtvolk ist, keinen eignen Willen mehr hat, sein wahres Dasein aber in dem Haupte besteht, dem es unterthan, welches ihm jedoch ursprünglich und seiner Natur nach fremd, d. h. von Gott gegeben und ohne sein eignes Zutun zu ihm gekommen ist, wie die Gesetze dieses Volkes nicht sein Werk, sondern positive Offenbarungen sind, wie sein Oberhaupt privilegierter Vermittler mit dem eigentlichen Volke, mit der Masse bedarf, wie diese Masse selbst in eine Menge besonderer Kreise zerfällt, welche der Zufall bildet und bestimmt, die sich durch ihre Interessen, besonderen Leidenschaften und Vorurtheile unterscheiden und als Privilegium die Erlaubnis bekommen, sich gegenseitig von einander abzuschließen z. p. 56.

Allein Bauer sagt selbst: „Die Politik, wenn sie nichts als Religion sein soll, darf nicht Politik sein, so wenig, wie das Reinigen der Kochtöpfe, wenn es als Religionsangelegenheit gelten soll, als eine Wirtschaftssache betrachtet werden darf." p. 108. Im christlich-germanischen Staat ist aber die Religion eine „Wirtschaftssache“, wie die „Wirtschaftssache“ Religion ist. Im christlich-germanischen Staat ist die Herrschaft der Religion die Herrschaft der Herrschaft.

Die Trennung des „Geistes des Evangeliums“ von den Buchstaben des Evangeliums ist ein irreligiöser Akt. Der Staat, der das Evangelium in den Buchstaben der Politik sprechen läßt, in anderen Buchstaben, als den Buchstaben des heiligen Geistes, begeht ein Sakrilegium, wenn nicht vor menschlichen Augen, so doch vor seinen eigenen religiösen Augen. Dem Staat, der das Christentum als seine höchste Norm, der die Bibel als seine Charta bekennt, muß man die Worte der heiligen Schrift entgegenstellen, denn die Schrift ist heilig bis auf das Wort. Dieser Staat sowohl, als das Menschenrecht, worauf er basiert, gerät in einen schmerzlichen, vom Standpunkt des religiösen Bewußtseins aus unüberwindlichen Widerspruch, wenn man ihn auf diejenigen Aussprüche des Evangeliums verweist, die er „nicht nur nicht befolgt, sondern auch nicht einmal befolgen kann, wenn er sich nicht als Staat vollständig auflösen will.“ Und warum will er sich nicht vollständig auflösen? Er selbst kann darauf weder sich, noch andern antworten. Vor seinem eigenen Bewußtsein ist der offizielle christliche Staat ein Sollen, dessen Verwirklichung unerreichbar ist, der die Wirklichkeit seiner Existenz nur durch Lügen vor sich selbst zu konstatieren weiß und sich selbst daher stets ein Gegenstand des Zweifels, ein unzuverlässiger, problematischer Gegenstand bleibt. Die Kritik befindet sich also in vollem Rechte, wenn sie den Staat, der auf die Bibel provoziert, zur Berrücktheit des Bewußtseins zwingt, wo er selbst nicht mehr weiß, ob er eine Einbildung oder eine Realität ist, wo die Injämie seiner weltlichen Zwecke, denen die Religion zum Deckmantel dient, mit der Ehrlichkeit seines religiösen Bewußtseins, dem die Religion als Zweck der Welt erscheint, in unauflösbaren Konflikt gerät. Dieser Staat kann sich nur aus seiner inneren Dualität erlösen, wenn er zum Schergen der katholischen Kirche wird. Ihr gegenüber, welche die weltliche Macht für ihren dienenden Körper erklärt, ist der Staat ohnmächtig, ohnmächtig die weltliche Macht, welche die Herrschaft des religiösen Geistes zu sein behauptet.

In dem sogenannten christlichen Staat gilt zwar die Entfremdung, aber nicht der Mensch. Der einzige Mensch, der gilt, der König, ist ein von den anderen Menschen spezifisch unterschiedenes, dabei selbst noch religiöses, mit dem Himmel, mit Gott direkt zusammenhängendes Wesen. Die Beziehungen, die hier herrschen, sind noch gläubige Beziehungen. Der religiöse Geist ist also noch nicht wirklich verweltlicht.

Aber der religiöse Geist kann auch nicht wirklich verweltlicht werden, denn was ist er selbst, als die unweltliche Form einer Entwicklungsstufe des menschlichen Geistes? Der religiöse Geist kann nur verweltlicht werden, insofern die Entwicklungsstufe des menschlichen Geistes, deren religiöser Ausdruck er ist, in ihrer weltlichen Form heraustritt und sich konstituiert. Dies geschieht im demokratischen Staat. Nicht das Christentum, sondern der menschliche Grund des Christentums ist der Grund dieses Staates. Die Religion bleibt das ideale, unweltliche Bewußtsein seiner Glieder, weil sie die ideale Form der menschlichen Entwicklungsstufe ist, die in ihm durchgeführt wird.

Religiös sind die Glieder des politischen Staats durch den Dualismus zwischen dem individuellen und dem Gattungswesen, zwischen dem Leben der bürgerlichen Gesellschaft und dem politischen Leben, religiös, indem der Mensch sich zu dem seiner wirklichen Individualität jenseitigen Staatsleben als seinem wahren Leben verhält, religiös, insofern die Religion hier der Geist der bürgerlichen Gesellschaft, der Ausdruck der Trennung und der Entfremdung des Menschen vom Menschen ist. Christlich ist die politische Demokratie, indem in ihr der Mensch, nicht nur ein Mensch, sondern jeder Mensch, als souveränes, als höchstes Wesen gilt, aber der Mensch in seiner unvollkommenen, unsozialen Erscheinung, der Mensch in seiner zufälligen Existenz, der Mensch, wie er geht und steht, der Mensch, wie er durch die ganze Organisation unserer Gesellschaft verdorben, sich selbst verloren, veräußert, unter der Herrschaft un menschlicher Verhältnisse und Elemente gegeben ist, mit einem Wort, der Mensch, der noch kein wirkliches Gattungswesen ist. Das Phantasiegebild, der Traum, das Postulat des Christentums, die Souveränität des Menschen, aber als eines Fremden, von dem wirklichen Menschen unterschiedenen Wesens, ist in der Demokratie sinnliche Wirklichkeit, Gegenwart, weltliche Maxime.

Das religiöse und theologische Bewußtsein selbst gibt sich in der vollendeten Demokratie um so religiöser, um so theologischer, als es scheinbar ohne politische Bedeutung, ohne irdische Zwecke, Angelegenheit des weltlichen Gemüthes, Ausdruck der Verstandes-Borntheit, Produkt der Willkür und der Phantasie, als es ein wirklich jenseitiges Leben ist. Das Christentum erreicht hier den praktischen Ausdruck seiner unverfälschten Bedeutung, indem die verschiedenartige Weltanschauung in der Form des Christentums sich neben einander gruppiert, noch mehr dadurch, daß es an andere nicht einmal die Forderung des Christentums, sondern nur noch der Religion überhaupt, irgend einer Religion stellt (vergl. die angeführte Schrift von Beaumont). Das religiöse Bewußtsein schmelzt in dem Reichthum des religiösen Gegensatzes und der religiösen Mannigfaltigkeit. (Fortf. folgt.)

**Druckfehler-Berichtigung.** In dem Artikel in Nr. 236 „Zur Judenfrage“ von Karl Marx muß es in Spalte 2, Zeile 18 u. fgd. von oben heißen: Das Vorurtheil bleibt trotzdem, daß es (nicht er) von allgemeinen Grundsätzen überflügelt ist. Spalte 2, Zeile 16 (von oben): Nur sophistisch

(statt sophistisch). Beim Titel ist unter „1. Bruno Bauer: Die Judenfrage.“ hinter Braunschweig die Jahreszahl 1843 fortgelassen.

## Lokales.

**Rathschläge bei Unglücksfällen aller Art.** Das große Brandunglück in der Friedrichstraße, dem bekanntlich auch vier Menschenleben zum Opfer gefallen sind, hat Veranlassung zu einer vielfachen Aussprache in der Presse gegeben und erscheint es im Anschluß hieran gerade angebracht, auf einzelne praktische Hilfsmittel hinzuweisen, die für Jedermann leicht zugänglich sind und namentlich sich empfehlen, so lange noch kein Arzt zur Stelle ist. An der Hand eines älteren praktisch-erfahrenen Arztes giebt das „Rothe Kreuz“ folgende Rathschläge, die für die ganze Gegend, besonders aber auch für die von Gefahren stets umdrohte Arbeiterwelt höchst beachtenswerth sind:

Bei Verbrennungen geringerer Art benutze man sofort Provencerdöl mit einer starken Prise Kochsalz auf die Brandwunden; der Schmerz läßt dann sofort nach und die Brandblasenbildung wird verhindert.

Bei Verbrennungen gefährlicher Art muß sofort 1—2 Pfund Butter ausgewaschen werden, was nur 1—2 Minuten Zeit erfordert; in diesen Butterteig werden 6—8 Eidotter verührt und das ganze in ein großes Bettlaken verschmiert, worauf der verbrannte Körper gelegt und damit umschlagen wird. In diesem gefetteten Laken muß der Pfl. Verbrannte auch transportirt werden, indem zwei Ecken u. Mann zu Kopfende, ein Mann zwei Ecken zu Fußende anfaßt und so die Fortschaffung bewirkt.

Zur Behandlung selbst muß der Laie schlimmsten Falles, wenn ein Arzt nicht schnell zu beschaffen ist, erwärmten Spiritus auf die Brandwunden mittelst eines damit befeuchteten Tuches legen — besser allerdings ist ja Urlica urens (Brennnessel-Tinktur) oder Canthariden-Spiritus (2 Tropfen Tinctur in 6—7 alte Loth zur Hälfte mit Wasser verdünntem Spiritus zu gießen und erwärmt zu benutzen), was jede Haushaltung, ebenso wie Arnika-Tinktur vorräthig führen sollte.

Ist bei der bekannten Sorglosigkeit unserer Mitmenschen nicht schnell Spiritus, Urlica urens oder Canthariden-Tinktur zur Hand, so wird schnell Hausseife geschabt und in wenig heißem Wasser gelöst; man beschmiert Beinwandstreifen messerbreit mit diesem Seifenbrei, worin aber keine Seifenstücke enthalten sein dürfen und legt dieselben auf die Brandstellen des Körpers. Ist das erste Stadium veräumt und sind schon Brandblasen entstanden, so schneidet man dreißig dieselben mit einer scharfen Scheere auf und die Hautstücke scharf am Rande ab, ohne gesunde Haut zu beschädigen, so daß die Brandwunde offen daliegt. Auf diese legt man eine in Arnikawasser getauchte Kompresse (1 Theelöffel Arnika auf 1 Tassenlopf weiches Wasser, bis ein Arzt zu erlangen ist).

Bei Wunden durch Stich, Schnitt oder Zerreißen, wenn ein heftiger anhaltender Schmerz vorhanden ist, benutze der Laie Hypericum-Tinktur (hypericum perforatum), bis ein Arzt zur Stelle. Dieselbe ebenso wie Arnika-Tinktur verdammt, ist von bestem Erfolge; selbst bei Krämpfen, die nach Verwundungen schwerer Art entstehen. Bei Verletzungen der Knochen, Knochenhaut oder der Knorpeltheile ist Arnika nicht mehr ausreichend, sondern sowohl bei gewaltigen Quetschungen, als auch bei Knochenbrüchen muß man Symplytum-Tinktur (Symplytum officinale) anwenden. 1 Theil Symplytum wird mit 3 Theilen mittelst Wasser zur Hälfte verdünntem Spiritus angewendet. Hiervon benötigt man 20 Tropfen auf einen Tassenlopf voll Wasser, befeuchtet Kompressen damit und legt diese bis zur Ankunft des Arztes wiederholt auf die Wunden. Bei großen tiefen zackigen Wunden, die durch Zerreißen entstanden sind und sehr stark bluten, besonders, wenn ganze Stücke fehlen, ist Calendula-Tinktur (Calendula officinalis) ganz ebenso angewandt, wie vorher beschrieben, allem Uebrigen vorzuziehen.

**Von der Humanität der Arbeitgeber.** Die den Lesern dieses Blattes bekannt sein dürfte, ist in der Buchdruckerei und Kontobuch-Fabrik von Jul. Rosenthal (Zsh.: L. Gronau) Alexanderstr. 97, ein Streik ausgebrochen, behufs Verklärung der Arbeitszeit, Bezahlung der gesetzlichen Feiertage und Abstellung einiger Mißstände. Es waren schon lange von Seiten der Buchbinder Unterhandlungen gepflogen und hatte der betr. Arbeitgeber, Herr Gronau, die Erklärung abgegeben, daß er nicht der Letzte sei, der die 11stündige (soq. englische) Arbeitszeit bewillige. Froh bewegt ob der Humanität des Herrn gaben sich schon etliche Arbeiter der Hoffnung hin, daß jetzt, da andere Kontobuch-Fabriken, diese Arbeitszeit schon eingeführt hatten, auch Herr Gronau dieselbe einführen werde. Gleichzeitig sollte in der Buchdruckerei, wo das Maschinenpersonal permanent und mit Ausnahme der Maschinenmeister eine Ueberstunde, ohne jegliche Entschädigung leistet, die tarifmäßige Arbeitszeit eingeführt werden. Doch der Mensch denkt, aber es kommt manchmal anders. Die erste Unterhandlung der von den Buchdruckern, Buchbindern und Arbeiterinnen gewählten Kommission mit dem Herrn Gronau zerfiel sich. Herr Gronau wollte die 9 1/2 stündige Arbeitszeit, und, da eine Vertreterin der Arbeiterinnen zugegen war, mit Frauenzimmern überhaupt nicht unterhandeln. Nun waren die Arbeiter aber zu wenig in die Geheimnisse des Nähendammes eingeweiht, um ein Verständniß für dieses Handeln und Schachern zu haben; auch waren sie in ihrer naiven Unbildung nicht Willens, eine ehrliche Arbeiterin als Frauenzimmer bezeichnen lassen zu wollen. Es wurde dem gebildeten Herrn Bedenkzeit gelassen bis Montag 9 Uhr. Als man Montag Bescheid holte, und versuchte, ruhig zu unterhandeln, donnerte der Gewaltige los und das Ende vom Liede war, daß er die Kommission einfach hinaus warf. Das war denn doch zu viel und Mann für Mann wurde die Arbeit niedergelegt, trotz des Verjuchs, Einzelne zu Ueberläufern zu machen. Keiner blieb, obwohl fast alle Arbeiter verheirathet sind, denen gewiß jeder Uebermuth fern liegt. Das ist ein Zeichen für die Zustände in dieser Fabrik. Aber noch einmal versuchen die Vorstände beider Vereinigungen, Buchdrucker und Buchbinder, eine Verständigung mit Herrn Gr., natürlich auf Grund des Tarifs. Eine Kommission ging ab und nun gefaltete sich die Unterredung zu einer der interessantesten. Herr Gronau sagte: „Ich fasse das Arbeitsverhältnis wie eine Ehe auf, jeder Theil muß nachgeben, Sie die Hälfte und ich die Hälfte.“ Nun hatten die Arbeiter aber für eine solche, allerdings etwas morgenländische Ehe, kein Verständniß, sie befürchteten auch, daß wegen der Spröhtinge verstoßene Geldsäcke, doch kein rechter Friede in der Familie wäre, da Herr Gronau als zärtlicher Vater dieselben allzu abgöttisch liebte und seine Gattenspflicht arg vernachlässigen werde, auch konnten sie nicht glauben, daß zwischen Mann und Frau, wie auf dem Nähendamm vorgeschlagen und abgehandelt wird. Aber Herr Gr. ist Fortschrittsmann, als solcher hat er den Stand der heutigen Ehe längst überwunden. Er verlangte von seinen Arbeitern (oder sagen wir lieber von seiner Gattin), daß sie sich 1 1/2 Jahre verpflichten, nichts Neues zu unternehmen, — also die Ehe auf Kündigung. Aber was der Vergleich nun allzu geistreich, oder wollten die Arbeiter nicht ihre

Forderungen aufgeben, ein allgemeines Kopfschütteln war die Antwort. Ueber eins aber wurden sie sich klar: in einer Ehe kommen hin und wieder Streitigkeiten vor und mancher Mann gebraucht dann die physische Kraft, um sich Recht zu verschaffen. So glaubte Herr Gr. wohl auch handeln zu können, als er vor längerer Zeit eine Arbeiterin wegen geringfügiger Sachen ein Paar Ohrfeigen gab. Doch weiter, Herr Gr. sagte dann noch, mit den Buchdruckern unterhandelt ich überhaupt nicht mehr, denn — da habe ich Leute genügend, und mit meinen Buchbindern, das sind mir liebe Arbeiter, denn — da bekomme ich keine. Auch für diese eheliche Liebe waren die Arbeiter unempfindlich. Nun kamen die üblichen saden Redensarten, wie: „Ich habe ein warmes Herz für meine Arbeiter“ u. s. w. u. s. w. Aber Alles zog nicht. Nun ging's weiter: „Ich werde lieber Straßensieger, als daß ich bewilligt“, wobei die Arbeiter ihm Glück wünschen und dauernde Stellung. „Wir lassen uns einen Monteur kommen, derselbe lernt meine Frau an und diese dann Mädchen; meine Frau lernt heften und meine Tochter paginieren“, worüber die starrköpfigen, undankbaren Arbeiter wieder lachten. Ueberzeugt von seiner erhabenen Größe sagte er noch: „Die öffentliche Meinung ist mir gleichgültig, ich habe ein breites Kreuz.“ Aber auch dieser Schreckschuss ging fehl, die Arbeiter zogen vor, zusammen zu bleiben und auf ihren Forderungen zu bestehen. Jetzt versucht man es mit einem anderen, allerdings nicht gerade unbedingt anerkennenswerthen Mittel, die betreffenden Herren versuchen die Eltern der Mädchen zu bewegen, ihre elterliche Autorität zu gebrauchen und ihre Kinder in seine Fabrik zu schicken. Allerdings ohne Erfolg, jedem ehelichen Arbeiter trieb eine solche Handlungsweise, seine Kinder zu Streifbrechern zu degradieren, die Schamröthe ins Gesicht; jeder Arbeiter weiß, daß sich heute alle Arbeiter solidarisch fühlen, fühlen müssen und darum sehen die Ausständigen diesem Gebahren ruhig zu. Lächelnd hörten sie das Gerücht, daß ein Verführer sogar den Sonntag benutzen will, um einen Brief zu schreiben. Nun auch diese Herkularbeit wird furchtlos sein. Der Ausdruck: „Wenn alle Hunde bellen, dann bellen Sie auch mit“ — den Herr Verführer Hoffmann einem Mädchen zusetzt, mag vielleicht nicht Unrecht sein, wenn sich die Arbeiter auch entschieden verwehren, mit Hundstimm verglichen zu werden. Noch eins ist bemerkenswerth. Seit Ausbruch des Streiks steht vor dem Fabrikgebäude permanent eine Anzahl von Schulheuten in Uniform und bis zu 4 Kriminalbeamten. Sollte das im Interesse des Staates liegen, oder bezahlt Herr Gr. diese Wachen, oder wie kommt es sonst? Um Antwort wird von zuständiger Stelle gebeten! Hat man doch einige Arbeiter und Arbeiterinnen schon verhaftet, weil sie es wagten, einige Arbeitsuchende aufzuklären! Ist das Interesse der Arbeitgeber höher zu stellen, als das der Arbeiter? Und was sagte Herr Gr. trotz seines warmen Herzens: „Jeder von denen kriegt wenigstens zwei Monat!“ Ist das auch Mitleid, ist das auch eheliche Liebe, Herr Gr.? Nun, die Arbeiter werden den Kampf weiter führen, trotz alledem, sie erwarten von ihren Kollegen und Kolleginnen, daß sie sie in diesem Prinzipienkampf unterstützen und sich mit ihnen solidarisch erklären. Die Sperre über die Fabrik bleibt unrecht erhalten.

**Ein trauriger Vorfall** ereignete sich Donnerstag Abend im „Festung-Theater“. Während der Aufführung von Lubiners „Im Sgiegel“ erregte eine Dame die Aufmerksamkeit der Logenschleifer durch ihre geröthete Gesichtsfarbe und dadurch, daß sie an schweren Athmungsbeschwerden zu leiden schien. Während des ersten Aktes verschlimmerte sich der Gesundheitszustand der Dame, die im Foyer Abkühlung suchte und dort fiel sie in eine tiefe Ohnmacht. Die Unglückliche wurde sogleich von Angehörigen des Theaters in eine Droschke gehoben und nach der Charitée gebracht. Dort konnte sie noch angeben, daß sie lange heiße und Schweißperlen sei, dann gab sie ihren Geist auf.

**Das Messer!** In einer der letzten Nächte brachte der Maler Karl Wächter, aus einer Gesellschaft kommend, seine Braut nach Hause. In der Gegend des Laufziger Platzes bemerkte W. drei verdächtige Gestalten, und nichts Gutes ahnend, eilte er beschleunigten Schrittes der anderen Seite des Trottoirs zu. Die drei Wachen liefen aber ebenso rasch hinterdrein und machten so laut unschätzbare Bemerkungen über das junge Mädchen, daß W. sich empört umwandte und in erregten Worten derartige Ausfälle sich verbat. Das gewöhnliche Spiel begann. Die „Herren“ waren plöylich die Beleidigten, die unschuldige Insultirten. Nach ein kurzer Wortwechsel, ein Aufschrei, und blutend lag W. am Boden, während die drei Feldeln mit lauem Gesichte das Weite suchten. Ihrem Opfer hatten sie einen Stich in das Unterleib verfehlt, daß die Eingeweide herausquollen, welche der Betroffene mit den Händen festhielt. In diesem Zustande ward der Unglückliche von seiner Braut und einigen herbeigeeilten Passanten nach der nahe gelegenen Sanitätswache am Oberliger Bahnhof gebracht, woselbst seine Verwundung als eine so schwere erkannt wurde, daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus Bethanien angeordnet werden mußte.

**Auf der Zeltower Feldmark** wurde vorgestern die Leiche eines Mannes gefunden, die nur mit einem rothgestreiften Hemd bekleidet war. Es liegt die Vermuthung nahe, daß der Unbekannte geistesgestört war, in der Nacht seine Wohnung verlassen und auf dem unregelmäßigen Terrain seinen Tod gefunden hat. Die Leiche des in den fünfziger Jahren stehenden Mannes muß schon längere Zeit dort gelegen haben, denn sie war bereits stark in Verwesung übergegangen. Da sie keinerlei Verletzung zeigte, ist Mord oder Selbstmord ausgeschlossen. Die Polizeiverwaltung von Zeltow hat eine öffentliche Bekanntmachung erlassen, um die Aufspürung herbeizuführen.

**Ein Jugentgleisung auf der Stadtbahn** gab Freitag Abend Anlaß zu beunruhigenden Gerüchten im Innern der Stadt. Der um 5 1/2 Minuten Nachmittags auf der Endstation Stralauer-Bummelsburg eintreffende und dort von Personen entleerte Stadtbahnzug sollte, um dem Nordring-Zug Platz zu machen, auf das „tote“ Geleise jenseits der Brücke überführt werden; der Zug hatte fast gänzlich die Weiche passiert, als die beiden letzten Wagen dritter Klasse aus den Schienen herausprangen und sich mit den Achsen in den Kies einbohrten. — Durch den Unfall, daß der Zug stark gebremst fuhr, blieben Wagen und Geleise fast unbeschädigt, dagegen erlitt der gesamte Stadt- und Ringbahnverkehr durch diesen Unfall eine Störung, so daß die Züge sammtlich bis zum späten Abend Verspätungen hatten.

**Ein der Faust der sogenannten „Leinwand- und Tuch-Nepper“** angehöriger Berliner Gauner macht augenblicklich die Umgegend der Residenz unsicher. In den letzten Tagen hat er mit vieler Folge in Charlottenburg operirt. Von einem daselbst durch den „Nepper“ hineingeleiteten Zigarrenhändler geht einer Lokalcorrespondenz folgende Personalbeschreibung desselben zu. Der Schwindler ist von mittlerer Größe, hat blondes Haar und blonden Schnurrbart und steht in seiner Kleidung redigirt aus. Nachdem er den Laden des Zigarrenhändlers betreten, suchte er sich Zigarren und Zigarrenspinnen im Gesamtwerthe von 30 M. aus und ließ sich diese Gegenstände einpacken. Nun bot er dem Verkäufer zwei Stücke Tuch, je eines ausreichend für einen kompletten Anzug, zum Kauf an und letzterer erkaufte auch ein Stück blaues Tuch, welches gerade 80 Mark kostete. Der Tuchhändler nahm seine Zigarren und verschwand. Das blaue Tuch sollte nun zum Schneider; als der es aber in Augenschein genommen, erklärte er zum Schreck des Zigarrenhändlers, daß dasselbe „Schund-Baumwollwaare“ und nicht 5 M. werth sei. Der geprellte Zigarrenhändler schrieb nun sofort an die Adresse, welche ihm der „Nepper“ gegeben, aber die Postkarte kam als unbestellbar zurück, denn die angegebene Hausnummer giebt's in der betreffenden Straße gar nicht.

**Ein schrecklicher Unglücksfall** ereignete sich am Donnerstag Nachmittag in dem benachbarten, im Kreise Niederbarmin belegenen Alt-Landsberg. Dasselbst war auf dem Dache der evangelischen Kirche der 17jährige Sohn Otto des Dachdeckermeisters Sieffe mit der Reparatur des Schieferdaches beschäftigt, als er plöylich in Folge eines Fehltrittes ausglitt und herunter-

fiel. Der Verunglückte wurde von Vorübergehenden sofort aufgehoben, verschied jedoch innerhalb weniger Minuten.

**Vermiss** wird seit dem 15. v. M. der in Schöneberg, Stubenrauchstr. 1 wohnhafte Gastwirth Ernst Lehmann. Er hat sich am genannten Tage mit dem Bemerkten aus seiner Wohnung entfernt, daß er sich nach Hoppegarten begeben, um dort dem Klennen beizuwohnen. Er ist seit jener Zeit verschwunden. Gleichzeitig fehlen auch 1500 M., welche L. in Werthpapieren besaß. Frau Lehmann besorgt, daß ihrem Gatten, mit dem sie in zurlebender Ehe lebte, ein Unglück zugefallen sei, und bittet alle diejenigen, welche Auskunft über den Verbleib des Vermissten geben können, entweder ihre oder der Polizei Nachricht zugehen zu lassen. Der Verschwendung ist 44 Jahre alt, von schwächlicher Gestalt, blasser Gesichtsfarbe, er hat graue Augen, dunkles Haupthaar und dunklen Vollbart. Er war mit grauem Jacketanzug und schwarz-weiß melirtem Sommer-„Neberock“ bekleidet, trug einen schwarzen Fjghut und führte einen Regenschirm mit weißstreichigem runden Knopf und Kette bei sich.

**Von einem Doppelselbstmord zweier Männer** in Charlottenburg, des Vagabunden Josef Bräuner und seines Freundes Albert Sigmanowsky, hatten wir vor kurzem Mitteilung gemacht. Nach einem Berichte, welcher der „Reiß. Zig.“ aus „ganz zuverlässiger Quelle“ zugegangen ist, hat sich Bräuner nicht selbst erschossen, sondern ist von seinem Freunde durch zwei Schüsse in die Schläfe getödtet worden, worauf letzterer sich selbst erschossen hat.

**Kleine Ursache — große Wirkung.** Mit todesblassem Antlitze, ohne einen Laut hervorbringen zu können, stürzte in das Zimmer des Heilgehilfen Herrn Klink, Melchiorstraße, vorgestern Abend eine Dame, nur im Stande, auf ihren Hals zu zeigen. Dem zum Glück anwesenden Heilgehilfen gelang es, im Schilde der Frau den abgebrochenen Vorstehtheil einer Zahnbürste mit der Spitze zu fassen, welchen sie beim Putzen der Zähne verschluckt hatte. Außer Stande, denselben zu entfernen, war sie in ihrer Todesangst zu dem benachbarten Wohnenden geeilt, dem ihre Rettung gelang.

**Graf Kleist von Loh** ist, wie die „Post“ mittheilt, mittelst Rabinetsordre vom 4. August d. J. mit schlichem Abschied aus dem Offiziersstande entlassen worden. Dies wurde den Offizieren des Landwehrbezirks Berlin II. vor der kürzlich stattgefundenen Wahl des Ehrenraths von ihrem Kommandeur mitgetheilt.

**Verpätet.** Den Genossen des 2. Wahlkreises zur Nachricht, daß der Genosse Herrmann Wott, Mollerstr. 82, am Mittwoch, den 8. d. M., an der Proletarierkrankheit verstorben ist. Wir verlieren an denselben einen tüchtigen Mitkämpfer. Die Beerdigung hat stattgefunden am Sonnabend Nachmittags 3 Uhr.

**Polizibericht.** Am 9. d. M. Abends erkrankte während der Vorstellung im Fessing-Theater eine Unbekannte, etwa 55 Jahre alte Frau so schwer, daß sie nach der Charitée gebracht werden mußte, wo sie bald darauf verstarb. — Am 10. d. M. Morgens stürzte der Arbeiter Reuter von der Treppe des Hauses Friedenstraße 52, und verstarb kurze Zeit darnach in seiner in demselben Hause belegenen Wohnung. Nach ärztlichem Gutachten ist der Tod durch einen Gehirnschlag herbeigeführt worden. — Nachmittags fanden zwei kleinere Brände statt.

## Theater.

**Im Ostend-Theater** wurde gestern das Erstlingsstück eines Neulings: „Zimmermann's Lene“ von Ernst Emil gegeben. In irgend einem Blatte hatte gestanden, daß es der jungen, naturalistischen Richtung angehöre. Das ist nun nicht der Fall. Es ist ein nach altem Muster gemachtes Mährchen, das den Anfänger verdrängt, der seine Figuren zu viel reden läßt und sich auf die Wirklichkeit noch nicht recht versteht. Mitten in die sentimentalen Trivialitäten ist aber eine Scene eingesprengt, die in der That etwas von einer Wirklichkeitsstudie bietet. Mutter Wiesner — ihre Tochter besucht das Café National — will Zimmermann's Lene, deren Vater wegen Mordes an dem reichen Verführer seines Kindes im Zuchthaus sitzt — bereden, die Wege ihrer Tochter zu wandeln, und sie hat Erfolg damit. Diese eine Scene nun zeigt, daß der Verfasser zu sehen und wiederzugeben versteht. Hier reden alle Personen ausnahmslos ihre natürliche Sprache, und ihre natürliche Gesinnung tritt hervor. Wer solch eine Scene zu schreiben vermag, auf den kann man für die Zukunft Erwartungen setzen.

Gewissenhaft wollen wir noch konstatiren, daß das Publikum mit seinem Beifall nicht kargte und den Verfasser mehrere Male heranzief.

## Gerichts-Beitrag.

**Ein Carforce-Wechsler** wurde gestern in der Person des Kaufmanns Ernst Johann Friedrich Wäch an der Untersuchungsstube der IV. Strafkammer des Landgerichts I vorgeführt, um sich wegen Betruges in 5 Fällen zu verantworten. Der Angeklagte, welcher hieselbst eine Fabrik und Handlung von Bedarfsartikeln für die Hartmüllerei-Industrie betreibt, und in Belgien-Verkehrskreisen eine gewisse Rolle gespielt hat, hat sich in so viele Unternehmungen eingelassen, daß ihm schließlich die Verhältnisse über den Kopf wuchsen und er zu dem Mittel der Wechselkreiere griff, um sich in dem Besitz der für ihn notwendigen Baarmittel zu setzen. Er interessirte sich u. A. auch für die „Gründung“ der Glasfabrik „Teutonia“ in Westfalen und hat in diese von seinem Vater betriebene Fabrik 60 000 Mark hineingesteckt. Im Jahre 1889 hatte der Angeklagte öffentliche Annoncen etwa folgenden Inhalts erlassen: „Eine reelle und solide Glasfabrik der technischen Branche, welche außer einem Betriebskapital noch ca. 150 000 M. Vermögen in den verschiedensten Werken zu stellen hat, sucht mit einer ebenso reellen und sicheren Firma zur gegenseitigen Erhöhung des Wechselkredits in Verbindung zu treten.“ Auf diese Annoncen hin begann die Geschäftsverbindung des Angeklagten mit mehreren außerhalb thätigen Firmen, u. a. mit einer Tuchhandelshandlung in Königs, einer Fabrikfirma in Neuwied, in Stapfurt u. c. Es begann eine Wechselkreiere im weitesten Umfange und zu sehr hohen Summen; man tauschte gegenseitig Aktepte aus und nutzte den Kredit so weit als möglich aus. Die Verhältnisse wuchsen aber dem Angeklagten über den Kopf und als sein Kredit bei der Firma Krause u. Co. erschöpft war und der Konkurs eines seiner Kunden ihn in Mitleidenschaft zog, da war auch sein Schicksal besiegelt und mußte am 24. April den Konkurs anmelden. Bei dieser Entwicklung der Dinge sind nun in den zur Anklage stehenden 5 Fällen die betr. Wechselkreiere mit Summen von 15 000 M., 8500 M., 15 000 M., 13 500 M. und 27 000 M. in die Brüche gegangen und dem Angeklagten wird in diesen Fällen Betrag vorgeworfen, da die betreffenden 5 Geschäftskonten übereinstimmend behaupten, daß der Angeklagte jedem von ihnen die falsche Versicherung gegeben, daß der Betroffene der einzige sei, mit welchem er solche Geschäftsverbindungen eröffnen, während er gleichzeitig und auch vorher mit vielen anderen Personen eine umfangreiche Wechselkreiere betrieb. Die Sache hatte anfanglich noch ein schlimmeres Gesicht, da ursprünglich der Verdacht des betrügerischen Bankrotts vorlag. Im Laufe der Untersuchung hat sich dieser Gesichtspunkt jedoch verändert. Ein solcher Betrugsfall soll von dem Angeklagten mit Hilfe eines „Vogels“ „Teutonia“-Aktien verübt sein. Er war der landwirthschaftlichen Annoncen-Expedition von Driete einen Betrag von ca. 1000 M. für Inserate schuldig und es gelang ihm, von denselben noch ein Darlehn von 3000 M. zu erhalten, indem er ihm 10 000 M. „Teutonia“-Aktien zur Sicherheit als Unterlage bot. Er hatte dabei die Güte dieser Papiere besonders gelobt, auch mitgetheilt, daß die Bankfirma Krause u. Co.

höchst wahrscheinlich die gesammten Aktien übernehmen thätiglich aber war die beantragte Eintragung jener Gesellschaft in das Handelsregister gar nicht erfolgt, sondern zurückgewiesen worden. — Der Angeklagte, welcher zuletzt hier in der Großen Friedrichstraße ein größeres Geschäft (Glasmalereien) eröffnet hatte, beirathet jede schwindelhaft und stellte sich als ein Opfer unverschuldeten Unglücksfälle. Da die sämmtlichen Geschädigten außerhalb wohnen und kommissarische Vernehmung derselben nicht als ausreichend achtet wurde, blieb dem Gerichtshof nichts übrig, als zu dem zweiten Termin die Betroffenen persönlich zu laden, ebenso Gutachter über den Werth oder Unwerth der Teutonia- und den Konkursverwalter Drietz zur Berichterstattung über Schlusergebnisse des Konkurses. Inzwischen beschloß der Gerichtshof trotz des lebhaften Widerspruchs des Staatsanwalts die schon 5 Monate dauernde Untersuchungshaft des Angeklagten einstweilen zu beendigen und denselben auf freien Fuß zu setzen.

**Wegen einer außerordentlich rohen Handlung** standen gestern der sächsische Schuldiener Julius Stachel und dessen Bruder, der Maurerpolier Ernst Stachel, vor dem 94. Abtheilung des Schöffengerichts. Ein Magistratsbeamter wohnte im Auftrage seiner Behörde der Verhandlung bei. Die Angeklagten behaupten, haben sie am 10. Juni zur Zeit Einzuges in Berlin nach dem französischen Feldzuge eine Reise unternommen. In etwas angegrünem Zustande suchten sie am Abende die Purrmann'sche Restauration der Fossenerstraße. Hier hat sich nun, wie die Weisaufnahme ergab, eine wüste Scene abgespielt. Angeklagten trafen dort den Taubstummen Gräfer, ne fortgesetzt hänselten, bis derselbe in einen so hohen Grad Erregung gerieth, daß er mit dem Messer drohte. Der Schuldiener Stachel fand sich veranlaßt, den Schuldiener Stachel vor längerem Reizen des Gräfer zu warnen, derselbe sei sonst harmloser Mensch, könne aber, wie die meisten Taubstummen große Wuth gerathen. Als Antwort auf diesen wohlgemeinten Rath erhielt Kleberg von dem Schuldiener ohne Weiteres Paar Ohrfeigen mit der höhnischen Frage, ob er schon Schularbeiten gemacht habe. Nun entspann sich allgemeine Schlägerei. Der Taubstumme kam dem Schuldiener Kleberg gegen den Schuldiener zur Hilfe, und letzterer hand wieder sein Bruder bei. Der Schuldiener Stachel hatte einen Stuhl ergriffen und schwang ihn um ihn auf die Köpfe seiner Gegner niedersausen zu lassen. Restaurateur Purrmann und ein anderer Gast fielen ihm in den Arm und lenkten den Schlag ab. Nun griff der Schuldiener Stachel den Restaurateur an, er hieb ihm mit einem Messer gegen den Kopf, daß das Glas zertrümmerte und der Gehirnbloodüberströmte zusammenbrach. Darauf fielen beide gellagte über den Taubstummen her. Auch der Schuldiener Kleberg hatte sich mit einem Seidel bewaffnet, Angeklagte richteten ihre Schläge gegen den Kopf des Taubstummen, der bald ohnmächtig am Boden lag, auch gegen den Wehrlosen richtete sich noch die Wuth der Gellagten, sie hieben mit den Glascherben auf ihn ein, schon am Boden lag und der Schuldiener Kleberg Kopf des Ohnmächtigen mit den Händen in Höhe und stieß ihm viele Male mit der Spitze seines Stiefels ins Gesicht. Ohnmächtig, am Boden blutend und mit vollständig verquollenem Munde der Taubstumme noch der Klinit gebracht, sowohl wie der Restaurateur Purrmann sind seit Arbeitsunfähig gewesen und ist es als ein Anzeichen, daß die Mißhandlungen keine schwereren Verletzungen erlitten haben. Die Angeklagten entschuldigten sich mit dem Trunkenheit, die Weisaufnahme ließ sie aber in Beziehung im Stiche. Der Staatsanwalt beantragte gegen Schuldiener Stachel zwei, gegen den Maurerpolier Stachel einen Monat Gefängniß. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß Bruder mit gleichem Maße gemessen werden müßten, besonders der Schuldiener Stachel, der sich betrogen hat, ein Knoby, keine Sühnung verdiene. Das Urtheil lautete: beide Angeklagte auf je drei Monate Gefängniß, dem Schuldiener Stachel außerdem noch eine Geldstrafe von 20 Mark wegen der dem Saplacher Kleberg zugefügten Leibung.

## Arbeiterbewegung.

**Die sozialistische Arbeiterpartei Frankreichs** feierte glänzenden Sieg unter so eigenthümlichen Umständen in der Provinz erlangen, daß die nähere Schilderung derselben die deutschen Genossen nicht ohne Interesse sein dürfte.

Seit ungefähr vierzehn Tagen herrscht in Calais bitterer Streik, der durch einen Kartellverband von zehn Unternehmern hervorgerufen wurde. In Calais wird wiegend Spinnkloppelei betrieben. Die Arbeiter beschäftigen in einer durchaus erträglichen Lage, die jedoch Ausbeutungsgehalte des Unternehmertums von Tag zu Tag verschlechtert wurde. Der Lohn wurde schließlich ein so elementar, die Spinnarbeiter und namentlich die Vereinigung derselben zungen wurden, gegen die Unertüchtigkeit der Lage testiren und mit formulirten Forderungen hervortreten. Diese Forderungen beantworteten zehn Fabriken mit der Sperrung von dreitausend Arbeitern, die schließlich auf den Straßenpflaster liegen.

Vor einigen Tagen erboten sie Hilfe von der englischen werkschaft „Union von Nottingham“ und diese sandte Mate die Summe von 10 Pfund Sterling (200 Mark). Geist der internationalen Solidarität und Brüderlichkeit alle Arbeiter, die unter dem kapitalistischen System befehlen.

Die französischen Genossen Deleuze und Sola die Stadtoerordnete sind, wurden nun von den Unternehmern beschuldigt, daß sie die Arbeiter in ihrem eigenen Interesse das Unternehmertum aufheben. Auf diese unwürdige leumderische Beschuldigung haben nun gestern Arbeiter in der einzig richtigen Weise geantwortet: sie haben den Genossen Deleuze mit 2673 Stimmen zum Generalrath, Mitglied der Departement-Assemblee gewählt, während der bürgerliche Gegenkandidat 2312 Stimmen erhielt.

In Deutschland wird man sich erinnern, daß kürzlich der Sozialist Deleuz zum Arrondissement-Rath gewählt wurde. Es sind also in Nord-Frankreich zwei Genossen auf sozialistisches Programm gegen die gesammten kapitalistischen Strömungen und gegen die französische Bourgeoisie gewählt worden.

Für unsere Sache ist das ein außerordentlich glänzendes Zeichen, und dieses Ereigniß wird dem Klassenkampf Zeugnis geben. In nächster Zeit werden die Arbeiter von Calais einen Kongreß abhalten. In Lille wird öfter sozialistischer Kongreß tagen.

Wägen die deutschen Arbeiter und Genossen die Arbeiter von Calais nicht vergessen, dann wird die sozialistische Bewegung in kurzer Zeit glänzende Erfolge zu verzeichnen haben.

## Verfammlungen.

**Der Verein zur Wahrung der Interessen der Arbeiter** und Verwandten Versammlungen tagte am 10. d. M. in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstraße 48a, mit der Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. mod. Bernstein über schlechtkrankheiten. 2. Vereinsangelegenheiten.



# Grosse öffentliche Volksversammlung

für Frauen und Männer  
am Montag, den 13. Oktober, Abends 8 Uhr,  
in **Ahrens Brauerei**, Thurmstraße Nr. 26.

Tages-Ordnung:  
1. Austritt aus der Landeskirche. Referent Stadtv. Vogtherr. 1080  
2. Diskussion.  
3. Verschiedenes.

Der Einberufer.

## Achtung! Maler!

Dienstag, den 14. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, findet die  
**Generalversammlung der Vereinigung Deutscher  
Maler, Lackirer, Anstreicher u. verw. Berufsg. Filiale (S)**  
in **Hoffmann's Festsälen**, Dranienstraße 180, statt.

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Kollegen B. Schweizer. 2. Rechenschaftsbericht. 1089  
3. Verschiedenes.  
Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.  
Der Vorstand.

**Grosse Versammlung  
des Deutschen Schneider-Verbandes**  
betreffs Gründung der Filiale Moabit  
am Dienstag, 13. d. M., Ab. 8 1/2 Uhr, Kastanienwäldchen, Alt-Moabit 89.

Tages-Ordnung:  
1. Aufnahme neuer Mitglieder. 1115  
2. Vorstandswahl.  
3. Verschiedenes.  
Der wichtigen Tages-Ordnung halber bittet recht zahlreich zu erscheinen.  
Der Einberufer.

**Verein der Sattler und Fachgenossen.**  
Dienstag, den 14. Oktober, Abends 9 Uhr, bei **Deigmüller**, Alte Jakobstr. 48a:  
**Mitglieder-Versammlung.**

Tages-Ordnung: 1065  
1. Bericht des Vorstandes vom 3. Quartal. 2. Abrechnung des Quartals und des Sommerachtsballs. 3. Ersatzwahl des 2. Kassiers und der Revisoren. 4. Verschiedenes und Fragelasten.  
NB. Die Versammlung wird pünktlich eröffnet. Mitgliedsbuch legitimiert.  
Der Vorstand.

**Fachverein der Tischler (Norden).**  
Montag, den 13. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in **Keller's Salon**, Bergstraße 68:  
**Grosse Versammlung.**

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Herrn Schöple: Welterschöpfung und Weltuntergang. 1068  
2. Diskussion. 3. Gewerblichkeits. 4. Verschiedenes und Fragelasten.  
Neue Mitglieder werden aufgenommen.  
Alle Tischlergesellen des Nordens sind zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen. Um recht rege Beteiligung bittet  
Der Bevollmächtigte.

**Berliner Arbeiter-Bildungsverein.**  
**Grosse Versammlung**  
am Montag, den 13. Oktober, Abends 8 Uhr, im Lokal Schwedterstr. 23-24.

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Herrn Peus, über: Charles Fourier's Sozialismus. 1061  
2. Diskussion. 3. Abrechnung des Kassiers und Berichterstattung der Revisoren. 4. Verschiedenes und Fragelasten. — Gäste sind willkommen.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Vorstand. J. H.: Raosch, Fürstenbergerstr. 11.

**Frauen und Mädchen-Verein für Weißensee.**  
**Grosse ausserordentl. Generalversammlung**

am Montag, den 13. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, 1059  
im Lokale des Herrn Weichert, **"Zur Flora"**, Gustav Adolfstraße 142.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Referenten Herrn Klein. Thema: Das soziale Elend und die Frauenbewegung. 2. Diskussion. 3. Wahl einer Vorstands, einer Schriftführerin und Kassierin. 4. Rassenbericht. 5. Mitgliederaufnahme. 6. Verschiedenes. — Nichtmitglieder, sowie Männer haben Zutritt.  
Zur Deckung der Unkosten findet eine Zellerfassung statt.  
Um recht zahlreiches Erscheinen bittet  
Der Vorstand.

**Große öffentliche Versammlung  
der Metallschleifer u. verw. Berufsg. Berlins u. Umg.**

am Montag, den 13. Oktober, Abends 8 Uhr, 1079  
im Lokale des Herrn Keyer, Alte Jakobstraße Nr. 83.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Herrn Link. 2. Diskussion. 3. Berichterstattung der Delegierten der Berliner Streik-Kontrollkommission. 4. Stellungnahme zur Gewerkschaftskonferenz. 5. Verschiedenes.  
Zus! Der Arbeitsnachweis befindet sich bei Niemeisched, Skalierstr. 18.  
Der Einberufer.

**Große öffentl. Versammlung der Schuhmacher**  
am Montag, den 13. d. M., Abends 8 Uhr,  
in den **Zentral-Festsälen**, Dranienstraße 180.

Tages-Ordnung: 1078  
1. Bericht über den Kongress. Referent Herr Krause. 2. Diskussion.  
3. Bericht der Streik-Kontrollkommission. 4. Verschiedenes.  
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet  
Der Einberufer: F. Wättnier.

**Buchdrucker, Buchbinder,  
Arbeiterinnen!**

Da alle Unterhandlungen mit der 1043  
Kontobuch-Fabrik und Buchdruckerei  
von **Julius Rosenthal (Inh. L. Gronau)**  
gescheitert sind, so dauert der Streik unverändert fort. Die Sperr  
bleibt aufrecht.  
Die Arbeiter und Arbeiterinnen.

Allen Freunden und Genossen empfehle meine  
**Cigarren- und Tabaks-, Cigaretten-,  
Pfeifen- u. Cigarrenspitzen-Niederlagen.**  
E. M. Wilschke, Rathbachstr. 1 und Junkerstr. 1.

## Kommers der Bildhauer

findet am 8. November im **Konzert-  
haus Sanssouci**, Kottbusserstr. 4a,  
statt. Billets werden nur durch Koll.  
Rühling jeden Dienstag und Sonnabend  
Abends, Annenstr. 16, gegen Baar aus-  
gegeben. Letzter Termin für Mit-  
glieder am Sonnabend, den 1. Nov.

## Ethische Gesellschaft.

Sonntag, den 12. Oktober, Abends  
7 1/2 Uhr, in den **Arminhallen**,  
Kommandantenstr. 20, Vortrag des  
Herrn **H. Peus**: „Die Arbeit  
und der Besitz und ihre  
Ehre.“ Nachher gefellige Unter-  
haltung und Tanz. Gäste, Damen und  
Herren, willkommen. Der Vortrag be-  
ginnt pünktlich 8 1/2 Uhr. 1011

## Der Arbeiter-Gesangverein „Nord“

feiert am 18. Oktober in den ge-  
samten Festräumen des **Eiskellers**,  
Chausseest. 88, sein  
**erstes Stiftungsfest**

und ladet Freunde und Genossen dazu  
ergebenst ein.  
Billets sind in den mit Plakaten be-  
legten Lokalen zu haben. Anfang 7 Uhr.  
1018 **Das Komitee.**

## Verein der Wäsche-Zuschneider und verw. Berufsgenossen. Versammlung

am Montag, den 13. Oktober, Abends  
8 1/2 Uhr, in **Schneider's Salon**,  
Velfortstr. 15.

Tagesordnung:  
1. Vortrag des Herrn Werner über:  
„Die Presse“. 2. Diskussion. 3. Unsere  
Unterstützungsfrage. 4. Wahl der Revi-  
soren und des 1. Kassiers. 5. Viertel-  
jahrsbericht. 6. Verschiedenes. 7. Frage-  
lasten. **Der Vorstand.**  
NB. Der hochwichtigen Tages-  
ordnung wegen ist es Pflicht eines jeden  
Mitgliedes, zu erscheinen. Kollegen  
als Gäste willkommen. 1036

## Verein Berliner Hausdiener. Ausserordentliche Generalversammlung

am Montag, den 13. Oktober, Abends  
9 Uhr, **Neue Grünstr. 23.**  
Tagesordnung:  
1. Mittheilung. 2. Jahresbericht.  
3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Wahl  
des Festkomitees, der Revisoren und  
des Ehrenraths. 5. Verschiedenes und  
Fragelasten. 1092  
Quittungsbuch legitimiert.  
**Der Vorstand.**

## Verein deutscher Schuhmacher. (Zahlstelle Berlin.)

Montag, den 13. Oktober, Abends  
8 1/2 Uhr, in **Scheffer's Salon**,  
Inselstr. 10,  
**Versammlung.**

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag über Entwicklung der  
wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutsch-  
land. Ref. Koll. Benl. 2. Diskussion.  
3. Wahl eines Kassiers. 4. Ver-  
chiedenes und Fragelasten. Gäste wil-  
kommen. Mitglieder werden aufge-  
nommen. 1066  
**Der Bevollmächtigte.**

## Verband d. Möbelpolirer Berlins u. Umg.

**Ausserordentl. Versamml.**  
am Montag Abend 8 Uhr, Mariannen-  
straße 31/31.

Tages-Ordnung:  
1. Die Organisationsfrage in unserem  
Beruf. Referent Herr Burt. 2. Dis-  
kussion. 3. Wie stellen sich die Koll.  
des Südober zum Arbeitsnachweis  
und zur Organisation? 4. Verschiedenes.  
Zahlreiches Erscheinen aller Kollegen  
ist Pflicht. Nächste Versammlung am  
Montag, den 20. Oktober, Andreas-  
straße 26, ist Generalversammlung.  
1099 **Der Vorstand.**

## Zimmerleute Berlins!

Mittwoch, den 15. Oktober, Abends  
8 1/2 Uhr, in **Lehmann's Saal**,  
Schwedterstr. 23,  
**Versammlung.**

Tagesordnung:  
1. Vortrag des Herrn Pirch über:  
„Ist durch Sparen die Lage der  
arbeitenden Klasse zu verbessern?“  
2. Verschiedenes und Fragelasten.  
Alle Zimmerer, sowie Gäste werden  
freundschaftlich eingeladen.  
1107 **Der Vorstand.**

## Soldiner,

welche einem Verein beitreten wollen,  
werden gebeten, sich heute Abend 8 Uhr  
6. Wuttke, Friedrichsbergerstr. 24, ein-  
zufinden. 1081

## Cigarren für die Hälfte des Werthes! Für Händler, Restaurateure u. Private. Mein seit einer Reihe von Jahren am hiesigen Platz bestehendes Cigarren-Versandgeschäft

bringe ich den werthen Kunden und dem Publikum als beste Bezugquelle  
wieder in Erinnerung.

Die vielen Lieferungen an Königl. Behörden,  
Officier-Casinos, Cantinen und Vereine

bürgen wohl für die **Reellität** meiner überall anerkannten vorzüg-  
lichen Fabrikate.

Durch günstige **Cassa-Belegenheits-Einkäufe**, Uebernahme  
von **Concursmassen**, ferner durch größere Abschlässe mit den namhaf-  
testen Cigarrenfabriken Deutschlands bin ich in der Lage, meine aus-  
erwählten Fabrikate zu so auffallend billigen Preisen verkaufen zu können;  
hierzu kommt nun meine Devise:

„Grosser Umsatz — kleiner Nutzen.“

**Bedingungen: Versand:** von 100 Stück aufwärts, von 500 Stück  
ab, franko über ganz Deutschland gegen Nachnahme oder gegen Einzahlung  
des Betrages. Bei Abnahme von 1000 Stück gebe 5% und bei Abnahme  
von 2000 Stück und mehr 10% Rabatt.

**Nichtzujagendes** wird anstandslos auf meine Kosten zurück-  
genommen und auf Wunsch sofort der Betrag zurückgeschickt.

Nachstehende Spezialitäten empfehle u. A. ganz besonders:

Marke 24. Sumatra mit gem. Einlage	100 St. M. 2,-
32. do.	2,-
44. do. „Brasil“	3,-
46. do. „Felix“	3,50
52. Mocco-Cigare, Sumatra mit Havanna	4,-
56. Sumatra mit Havanna	4,50
58. (Bockfaçon)	5,-
Universal-Kiste mit 7 verschiedenen feinen Sorten in hocheleganter Ausstattung	5,50
Marke 62. Rein Sder Havanna, garant. Handarbeit	6,-
74. Manilla, sehr beliebt, pikant	6,50
100. Echte Boyamo, Importfaçon	7,50

Diese Cigare ist aus feinstem Cuba-Havanna,  
für Qualitätsraucher besonders geeignet.  
**Victoria Regia**, 13 1/2 Ctm. lang, 5 1/2 Ctm. Um-  
fang, kostet bei mir nur 6 M. (Werth 15 M.).  
Egyptische Cigaretten in Original-Blachverpackung  
**Ben, Ramrun**, neueste Ernte aus Westafrika, Re-  
galia-Façon  
Sämmtliche Marken sind hochelegant verpackt, haben schneeweisse  
Brand, volle schöne Façon und sind gut leuchtend.

## Warnung!

Ich bitte das verehrte Publikum, meine Offerte nicht mit  
jenen großen marktchreierischen Reclamen  
vergleichen zu wollen, welche nur auf Täuschung des Pu-  
blikums berechnet sind.

Fernsprech-  
Amt 3.  
8191.  
**Th. Peiser,**  
Berlin N., Lothringerstr. 52.

## Das neueste Zuschneide-System

für die gesamte Damen-Schneiderei,  
wonach ein Jeder ohne jegliches Zeichen-  
talent tadellos sitzende **Garderobe**  
anfertigen kann, lehrt innerhalb 8 Tagen  
(auch in Abendkursen) gründlich unter  
Garantie für 15 Mark 1082  
**J. Paul Müller**, Zimmerstr. 53, III.

## Konkursmassen- Ausverkauf!

Die zur **B. Zacharias'schen**  
**Konkursmasse** gehörigen Waaren-  
bestände, bestehend aus Kleiderstoffen,  
Leinen, Baumwoll-Waaren, Teppichen,  
Gardinen, wollenen Normalunterkleidern  
ganz besonders vorteilhaft. Schwarze  
Cachemirs kommen vertilglich von  
9-1 und 3-7 Uhr im alten Geschäfts-  
lokal 1112

**19. Schönhauser Allee 19,**  
zu den ger. **sehgeheften Tagespreisen**  
zum gänzl. **Ausverkauf.**  
**Der Verwalter.**

Im Tuchgeschäft  
jetzt **Dranienstr. 126, I.**  
**Herren- und Knaben-  
Anzüge, Paletots,**  
sowie **Damenkleider etc.**  
Auf Wunsch auch gegen  
Ehezahlungen. 1068

## Geschäfts-Gründung.

Allen Freunden und Genossen zur  
Nachricht, daß ich seit Anfang dieses  
Monats mein **Schuhwaaren-Geschäft**  
in der **Pagelsbergerstr. 23** eröffnet habe.  
Lager fertiger Schuhe und Stiefeln.  
Auswahl in Filzschuhen u. Pantoffeln.  
Bestellungen nach Maß; Reparaturen  
schnell und sauber. Bei Bedarf bittet  
um Zuspruch. 1057

Achtungsvoll  
**Alberl Bingner**, Berlin SW.,  
Pagelsbergerstr. 25.

**Dr. Hoesch**, homöopath. Arzt,  
Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

## Witte & Coell

Schmidstraße 11,  
ein **Cigarren-, Rauch-, Kan-  
und Schnupftabak-Engros-Ge-  
schäft** eröffnet haben und bitten  
unser werthen Parteigenossen, sowie  
alle Freunde, unser Unternehmen zu  
unterstützen zu wollen. 1078  
**Witte & Coell**, Schmidstr. 11.

## Hut-Fabrik E. Bergmann

Marktgrabenstraße 10  
nahe der Besselstraße  
1785)  
**Hüte mit Kontrollmarken.**

## Herren-Garderobe

fertigt nach Maß zu soliden Preisen  
**C. Damstroy**, Dranienstr. 63, v. S.  
**Winterpaletots**  
Eleg. Herren-Anzüge, Damen-  
mäntel, Kleider, Betten, Uhren etc.,  
man am billigsten, wie bekannt, in  
**Lukenwalder Kleiderhallen**  
Neanderstr. 33, bitte auf Hausnum-  
mer und Namen zu achten.

Jede Nähmaschine  
zu repariren kostet unter Garantie  
guten Mahens 2,50 M., kleine Repara-  
turen billiger.  
**W. Maaske**, Fachmann.

## Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-

Fabrik von **R. Jhloff**, Linienstr.  
am Rosenthaler Thor.

**Achtung!**  
Ein **Originalgemälde**, Casselle  
stellend, mit schönem Rahmen, 91  
hoch, 76 cm breit, ist billig zu  
kaufen. Näh. b. **Wilschke**, Zunkerstr.

Wirtschaftsfachen, Kleider,  
Spind, Wäschepind, Sopha,  
Regulator billig zu verkaufen  
1058 **Breslauerstr. 9, part. II.**

Meine **Destillations-Geschäfte**  
**Wilhelmstr. 48**, **Krautstr. 48b**, u.  
**strasse 31**, sind preisw. z. verk.  
**Wilhelm Meyer**, Brunnenstraße

## Korrespondenzen.

**Wien, 9. Oktober.** Der Streit im Ostrauer Kohlenrevier ist zu Ende. Bedingungslos mußten sich die Arbeiter unterwerfen. Jetzt wird auch nach und nach Genüeres darüber bekannt, wie diesmal das Koalitionsrecht gehandhabt wurde. Natürlich warfen die Grubenbesitzer die in ihren Arbeiterhäusern vorhandenen Arbeiter auf die Straße. Natürlich sperren sie die Lebensmittelmagazine der Bergverwaltung, jene Instrumente des verwertlichsten Erzeugnisses. Die Arbeiter, welche durchgängig dort schuldig sind, konnten natürlich in andere Läden zur Zeit, wo sie im Ausstand stehen, keinen Kredit finden; sie wurden durchgängig ausgehungert. Das ist nicht Alles; das Meiste ist das Vorgehen der Behörden. Es wird heute von den liberalen Kolonialisten dankbar anerkannt, daß nur das schnelle Eingreifen des Militärs hinderte, daß der Streit ein allgemeiner wurde. Die Schächte wurden besetzt, der Verkehr der Arbeiter untereinander mit Gewalt gebindert. Der Bezirkshauptmann an der Spitze von Genaranten wollte schon den Befehl zum Feuer in die unbewaffneten Arbeiter geben, die nur verlangte, fünf Arbeiter aus einem Schachte zu rufen, um mit ihnen zu verhandeln, das Blutvergießen war unvermeidlich, — als ein Bataillon Jäger erschien und die Arbeiter zum Rückzug gezwungen. Noch mehr. Ein harmloser Arbeiterbildungs-Verein, der einzige Mittelpunkt der Arbeiter, dem übrigens Folge der Maßregelungen nur sehr wenige Bergarbeiter angehören, wurde polizeilich gesperrt, die Ausschüsse unter Polizeiaufsicht gestellt. Der Verein hatte seine Statuten überschritten — er hatte an die hungernden Arbeiter der Grubenarbeiter einige Laib Brot verteilt! Solchem Terrorismus ist die Arbeiterbevölkerung nicht gewachsen. Es ist bezeichnend, daß nicht einmal der Versuch gemacht wurde, eine Verammlung der Streikenden zu veranstalten. Der Eingriff wäre unerbittlich sofort verhaftet worden. Ebenso wenig ist es möglich, von Auswärts Hilfe zu bringen; jeder verdächtige Fremde wird aus dem Königreich Rothschild ohne Weiteres abgeschoben. So kommt es, daß die klare, zielbewußte Organisation wenig gemacht, die sich einst in furchtbaren Gewittern entladen wird. Denn so viel ist sicher; die Bergarbeiter können mit brutaler Gewalt zum Schweigen gebracht werden, zur Ruhe kommen. Insbesondere ist es der Gedanke der ehrsüchtigen Arbeiterschaft, der nicht mehr auszuhalten ist.

Ende Oktober tritt in Wien ein Bergarbeiter-Kongress zusammen, der vor allem Organisationsfragen berathen wird. Man darf sich unter einem österreichischen „Kongress“ nicht Versammlungen von gewählten Delegierten mit ordnungsmäßigen Mandaten vorstellen. Derlei wäre strafbare „Geheimhändel“. Nicht einmal eine öffentliche Versammlung darf irgend welchen Personen einen Auftrag geben, der über die Dauer der Versammlung hinausreicht, das wäre unbesugte Fortsetzung der Versammlung. Immer sind es einzelne Privatpersonen, welche von irgend einer andern Privatperson zu einer Versammlung persönlich eingeladen werden, was wir „Kongress“ nennen müssen. Trotzdem können natürlich von diesen Zusammenkünften die bedeutendsten Wirkungen ausgehen, wenn tüchtige Leute zusammenkommen. Bei den Grubenarbeitern ist das der erste Versuch, sich zu verständigen. Ob er zum Ziele führen wird? Wir werden zuzusehen sein, wenn nur die primitive Basis zu einer Organisation, ein Agitationsplan und die Gründung einer Fachpresse erreicht wird. Jedenfalls wird der Bergarbeiterkongress zu Halle, der jüngst tagte, von großem Einflusse auf die Wiener Verhältnisse sein.

Über die Lage der Verilmutter-Drechsler werden sich nun alle offiziellen Kreise den Kopf. Viel mehr als ein relativ sehr schäbiges Almosen wird dabei nicht herauskommen. Wenn die hungernden Arbeiter sich an Enqueteberichten satt essen könnten, wäre ihnen freilich geholfen. Jetzt werden nämlich alle möglichen Menschen gefragt, Exporteure, Meister, ja sogar die Arbeiter. Freilich nicht etwa die vernünftige Form der englischen Enquete wird angewendet, mit Deffentlichkeit und Strengverfolgung; sondern die bekannte kontinentale Schwindelmethode mit ihren Fragen und Ausschluß des interessierten Publikums. Der Zweck ist einfach, Zeit zu gewinnen, das Interesse des großen Publikums an der Sache durch Langeweile zu tödnen und die Schuld, welche die Regierung und in letzter Linie die Gesellschaftsrichtung trägt, zu verhüllen, kurz, das allgütige Licht, welches in die breiten Risse des sozialen Baues fiel, abzublenden.

Vor ein paar Tagen haben in Wien und den Städten Niederösterreichs die Landtags-Wahlen stattgefunden. Sie sind ausgefallen, wie zu erwarten war. Die Liberalen haben eine ganze Reihe von Bezirken an die Antiliberalen, „Vereinigten“, „Antifemiten“ und was das Kleinbürgerthum sonst noch für Namen trägt, verloren. In Wien allein eroberten die Antiliberalen nicht weniger als 6 Wahlbezirke von 10. Die Majorität des Landtags wäre heute antiliberal, wenn nicht der Rückhalt, welchen der Bourgeois-Liberalismus im Oesterreich hat, wäre, die Kurie des Großgrundbesitzes. Von den 72 Mitgliedern des Landtags wählen, oder besser nennen die 218 Großgrundbesitzer 15, die Wiener Handelskammer 4 Abgeordnete. So wird diese stolze Säule des österreichischen Liberalismus noch nothdürftig gestützt.

Darob natürlich Heulen und Wehklagen in allen Tonarten. Die armen Sieger werden als noch dümmere Kerle hingestellt, als sie in der That sind, was nicht wenig besagen will, und der Untergang der Welt für demnächst bevorstehend prophezeit. Und Sozialdemokraten läßt die Geschichte sehr kühl. Wir sind gar nicht böse darüber, diese Liberalen, welche sich heute als die Ritter der Freiheit darpieren möchten, sind dieselben Leute, welche unsere ganzen elenden politischen Einrichtungen geschaffen haben, welchen vor Allen das absurde Klassen-Wahlrecht mit seiner Ausdehnung der gesammten Arbeiterklasse vom Wahlrecht zu danken ist. Die Ausdehnung des Wahlrechts auf die „Finguldenmänner“, die Kleinverwalter, die 5 Gulden direkte Abgaben zahlen) mußte ihnen geradezu abgepreßt werden. Die Liberalen essen heute die Suppe aus, die sie sich selbst eingebrockt. Wenn sie ihnen nicht schmeckt, um so schlechter für sie. Und wenn die liberalen Vertreter des Kapitalismus heute an die Wand gedrückt werden, daß sie quieschen, kann uns das nur recht sein. Und auch ihnen thut ganz gut. Sie kommen auf allerlei vernünftige Gedanken in ihrer Noth, und nie wurden die Vorteile, welche das allgemeine Wahlrecht hat, einer so eingehenden Besprechung. Denn das allgemeine Wahlrecht nur die Folge einer inneren oder äußeren Katastrophe — oder des evidenten Bankrottes aller bisherigen Parteien sein. Der Bankrott der Liberalen ist da, daß die Antiliberalen ihnen bald folgen werden, dafür werden sie nicht sorgen.

Wenn man darf sich diese „Antifemiten“ nicht etwa als eine kompakte Partei mit klarem Programm vorstellen. Im Gegentheil; es ist einfach der wildgewordene Kleinbauer und Kleinbürger, der läßt, daß er von den Liberalen im Namen der Freiheit Jahrzehnte lang genaschert wurde, dem es von Tag zu Tag schlechter geht, und der nun durchaus etwas anderes will:

Was? ist ihm freilich nicht klar. Die ganze Partei wird nur durch den Haß gegen den Liberalismus zusammengehalten; einig ist sie nur in der Negation und darin, daß sie — von den Liberalen schlan ausgebeutet wird. Die Juden sind dabei eigentlich nur die Prügelnaben der Bourgeoisie und schreien darum am meisten. Wesentlich aber ist das Ganze ein Ausbäumen der Raskontenten; genau dieselbe Sache wie die Boulangerie in Frankreich. Wenn aber die heute als Drachentöbter bejubelten Strohköpfe im Parlament und Landtage ihre Künste zeigen werden, wenn ihr Geschrei beginnen wird langweilig zu sein, dagegen die versprochenen Zaubermittel dem Kleinbürger noch immer nicht das Geringste gelbormt haben werden — dann kommt auch der Krach der Antiliberalen. Den Profit aber wird die Sozialdemokratie haben.

## Gerichts-Beilage.

**Unter der Anklage, die Mitglieder des Verwaltungsraths und Ausschusses der Allgemeinen Rentenanstalt zu Stuttgart beleidigt zu haben, stand gestern der Redakteur der „Allgemeinen Verkehrs-Zeitung“, Herr Dombrowski, vor der Strafkammer VIa des hiesigen Landgerichts. In der Hand des Geschäftsberichts, welchen diese Anstalt veröffentlicht hatte, hatte der Angeklagte die geschäftliche Thätigkeit derselben näher erläutert, einzelne Punkte herausgegriffen und daran eine sehr abfällige Kritik geknüpft. Er hatte es namentlich gerügt, daß die Verwaltungsrathsstellen als Einreden an allerlei Hofräthe, Militärs a. D. zc. vergeben werden und daß die wirkliche Geschäftsfrage des Instituts aus dem Geschäftsbericht gar nicht zu erkennen sei, weil das Gewinn- und Verlust-Konto fehle. Die Direktion und die Mitglieder des Verwaltungsraths haben daraufhin gegen D. die Beleidigungs-Anklage angekreuzt und das Schöffengericht hatte denselben — wie f. Z. berichtet worden — zu 100 M. Geldbuße verurtheilt. Die Kläger hatten dagegen die Berufung eingelegt, weil sie eine höhere Strafe, und zwar auf Grund des § 187 für angebracht hielten. Die Berufungskammer war aber mit dem Schöffengericht der Ansicht, daß nur einfache Beleidigungen vorliegen, erhöhte aber die Strafe für dieselben auf das Dreifache und erkannte auf 300 M. Geldbuße event. 30 Tage Gefängnis.**

**Die Specialität der Taschendiebstahlerei wird mit besonderer Ausdauer von dem „Arbeiter“ Otto Karl Jul. Kappel betrieben, welcher schon vor langen Jahren mit diesem Gewerbe begonnen und deswegen schon zahlreiche harte Vorstrafen erlitten hat. Er ist einer der Verwegensten dieses Gelechts und pflegt gewöhnlich seine Opfer, die auf den Banken in öffentlichen Anlagen eingeschlafen sind, in der Weise zu bestehlen, daß er ihnen die Hosentaschen einfach ausstiehlt. Ganz nach diesem alten Rezept hat er im August an zwei Abenden im Friedrichshain „gearbeitet“ und zwei auf den dortigen Ruhebanken eingeschlafenen Arbeiter ihre Habe abgenommen. Da seine Geschäftsmethode auf dem Kriminalkommissariat genau bekannt war, so wurde er bald festgenommen und die I. Strafkammer schickte ihn gestern abends auf 2 Jahre ins Zuchthaus.**

**Einer der gefährlichsten Taschendiebstahls-Berlins wurde gestern durch Urtheil der dritten Strafkammer des Landgerichts I. für längere Zeit unschädlich gemacht. Zur Zeit des Bundes-Schießens gelangten bei der Polizei auffallend viele Taschendiebstahle zur Anzeige, welche auf dem Spittelmarkt begangen worden waren. Die beiden Kriminalbeamten Wand und Hilprich wurden mit der Beaufsichtigung des unsicheren Plazes beauftragt. Wegen des erwähnten Festes war eine Pferdebahnlinie vom Spittelmarkt bis zum Schützenplatz eingerichtet worden. Besonders des Nachmittags wurden die Wagen förmlich gestürmt. In dem Gedränge erblickten die Beamten bald eine ihnen bekannte Persönlichkeit, den bereits im Verbrecher-Album unter den Taschendieben aufgenommenen Schlosser Otto Paul Reimann. Derselbe geberdete sich, beim jedesmaligen Abfahren eines Wagens, als seien seine Bemühungen, einen Platz zu erhalten, vergebens gewesen, er wußte es aber stets so einzurichten, daß er sich im nächsten Gedränge befand. Seine Handbewegungen konnten die Beamten daher nicht beobachten. Da bemerkten sie, daß ein Herr, der auf dem Verdeck eines eben abfahrenden Wagens saß, seine Taschen in unruhiger und haltiger Weise untersuchte, als ob ihm etwas abhandeln gekommen sei. Während der Kriminalbeamte Hilprich dem Wagen nachstellte, um sich bei jenem Herrn zu erkundigen, ob er bestohlen worden sei, verfolgte der zweite Beamte, Wand, jede Bewegung des Reimann. Dieser schien plöglich seinen Plan, nach dem Schützenplatz zu fahren, aufzugeben zu haben, denn er bestieg einen Wagen einer anderen Straße und nahm im Innern Platz. Der Beamte folgte ihm und sah durch die Scheibe des Hinterradens, wie Reimann schmunzelnd ein Portemonnaie hervorholte und es auf seinen Inbalt prüfte. In der Nähe des Landberger Thors verließ Reimann den Wagen. Der Beamte folgte ihm und beobachtete, wie Reimann den Inbalt des Portemonnaies in seine Hand schüttete und das Geld lose in die Tasche steckte. Der Beamte wußte, daß die Taschendiebe die gestohlenen Portemonnaies fortzuwerfen pflegen, weil sie durch dieselben leicht verfaßt werden können. Er hielt deshalb den Zeitpunkt für gekommen, den Verdächtigen fest zu nehmen. Seine Schuld war außer allem Zweifel, denn der Herr auf dem Pferdebahnverdeck war tatsächlich bestohlen worden und erkannte das bei Reimann gefundene Portemonnaie als das seinige. Eine bei dem Diebe vorgenommene Haus-suchung forderte noch mehrere Portemonnaies und eine goldene Damenuhrketten zu Tage, welche Gegenstände ebenfalls aus Taschendiebstählen herrühren mußten. Reimann wurde im geführten Termine zweier vollendeter und dreier versuchter Diebstahle für überführt erachtet und zu fünf Jahren Zuchthaus, Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt.**

## Verfassungen.

**Ueber Anarchismus und Sozialismus sprach am 8. d. M. Schumacher Baginski in einer Generalversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins für den I. Wahlkreis. Herr Feldmann gab den Kasfenbericht. Danach befinden sich zur Zeit 16,88 M. in derselben. In den Vorstand wurden gewählt: A. Lätzerow, erster Vorsitzender; Felgentreff, zweiter Vorsitzender, Wach, erster Schriftführer; Gähron, zweiter Schriftführer; Pfah, erster Kassirer; Feldmann, zweiter Kassirer; Schüle, Vorsitzender; Kubat und Herrmann, Revisoren. Der Referent führte ungefähr folgendes aus: Er sei zu dem Thema angeregt dadurch, daß in letzter Zeit die sogenannte Berliner Opposition, darunter er, mit den Anarchisten in einen Topf geworfen würden. Alle Ideen, welche von der menschlichen Gesellschaft verwirklicht worden, sind durch die wirtschaftlichen Verhältnisse bedingt gewesen. In der Kulturentwicklung sieht man, daß jede Periode schon den Keim ihres Unterganges in sich trage. So auch die heutige bürgerliche Gesellschaft; die Entwicklung in der Wissenschaft, der Technik, der ganzen Art und Weise des Produzirens mache eine aeoossenschaftliche Regelung nöthig. Auf diesen Thatfachen**

basire die Theorie des Sozialismus. Man werde sich in der sozialistischen Gesellschaft nicht mit didbachigen Gesetzesbüchern über allgemeines Recht zc. abplagen, sondern man werde Normen schaffen, nach welchen die Produktion geregelt, und in Einklang mit der Konsumtion gebracht werde. Unter diese Produktions-gesetze habe sich der Einzelne zu fügen. Und hier befinden wir uns im Gegensatz mit den Anarchisten. Diese wollen vollständige Freiheit des Individuums und sehen im Kommunismus schon sich die Diktatur wieder entwickeln. Redner ist der Meinung, daß der Sozialismus eine Fülle individueller Freiheit mit sich bringe, wie man sie sich heute nicht träumen lassen könne; der, von dem Freisinn so verhasste Zwangsstaat, wird der sozialistische Gesetz nicht. Von den Theorien des Anarchismus sei leider wenig bekannt. Redner hat vor einiger Zeit eine Broschüre des Anarchisten Fürsten Krapotkin gelesen, in welcher derselbe behauptet, nicht dem Großkapital gehöre die Zukunft, sondern der Hausindustrie. Er wies darin an der Hand der Statistik nach, daß sich dieselbe immer mehr ausbreite; sie werde das anarchische Ideal in ihrer Entfaltung verwirklichen. — Die Folgerung Krapotkins sei unrichtig; wo die Hausindustrie zunehme, da geschehe es, weil sie für heute noch unter bestimmten wirtschaftlichen Verhältnissen bedingt ist, maßgebend ist jetzt schon bloß noch die Großindustrie. Redner giebt eine persönliche Charakteristik der Anarchisten. Es seien dies meistens geistvolle und gute Menschen, welche begeistert für ihre Ideale eintreten. Er erinnere an die Worte Reinsdorfs, welche derselbe vor seinem Tode sprach: Wenn einige Pumpen sich unter den Anarchisten befunden haben, so dürfe man alle ändern nicht als schlecht zc. hinstellen. Zum Schluß fordert Redner dazu auf, daß man zur Erreichung des Zieles der Sozialdemokratie immer das taktisch zweckmäßige anwende, unbedünnt um das Geschrei der Philister. Am alles verstehen zu lernen, müsse man alles diskutieren, den freien Meinungsaustausch hochhalten. (Beifall.) — Herr Rothstein: Er habe sich noch keiner Partei angeschlossen, fühle aber jetzt das Bedürfnis dazu. Redner ergeht sich in allerlei konfuson Betrachtungen, bis er durch die immer mehr zunehmende Feitheit der Anwesenden gezwungen ist, abzubrechen. — **Wach:** Anarchismus und Nihilismus werde oft als ein und dasselbe betrachtet. Nach den Aussagen eines sich zur Zeit hier befindlichen russischen Genossen seien Nihilisten weiter nichts, als auf dem wissenschaftlichen Sozialismus fußende Menschen, welche bloß den Kaiserthron als zweckmäßigstes Mittel zur Näherbringung des Zieles betrachten, und zwar wolle man dadurch auf die Regierung einwirken, daß sie ähnliche Institutionen, wie wir sie in Deutschland besitzen, schaffe. Dies solle den Weg für die Propaganda des Wortes bahnen. Litfin tritt dieser Meinung entgegen. Der Russe Lawroff habe eine Broschüre herausgegeben, in der der Nihilismus als das Streben des russischen Bürgerthums, der abendländischen Kultur in Russland Geltung zu verschaffen, hingestellt sei. Daß sich auch einige Sozialdemokraten Nihilisten nennen, könne sein, sie sind es aber nicht. Redner wendet sich noch gegen den Ausdruck eines Herrn Scherrer: die Theorie des Anarchismus und Sozialismus sei eins, nur die Taktik sei verschieden. Wenn derartige Meinungen vertreten seien, könne man sich nicht darüber wundern, daß einzelne der in letzter Zeit in taktischen Fragen eine abweichende Meinung gehabt habende Genossen als Anarchisten bezeichnet wurden. — Es wurde noch beschlossen, im November ein gemüthliches Beisammensein zu arrangiren.

**In Folgendem bringen wir einen Bericht über die am Montag in May's Salon in der Beuthstraße abgehaltene Versammlung des deutschfreimüthigen Arbeitervereins. Er ist insofern interessant, als er uns mit der geistigen Kampfesweise bekannt macht, durch welche die freimüthige Partei die Sozialdemokratie niederzuwerfen hofft. Der Saal war gefüllt, die Hälfte der Anwesenden mochten Sozialdemokraten, die Anderen Mitglieder des Vereins, aber dem Aeußeren nach keine Arbeiter sein, denn das Behäbige herrschte vor. Der Rechtsanwalt Ludwig Platan hielt den Vortrag, ein seltsames Gemisch von Entstellungen, landläufigen Unwahrheiten und wenigem Wahren.**

Wie er anführte, haben die Sozialdemokraten und Freimüthigen gemeinschaftlich den Kampf gegen das Sozialistengesetz geführt, die Ersteren in passiver, die Letzteren in aktiver Weise, denen daher der Siegespreis gebühre. Die Massen seien bisher der Sozialdemokratie blindlings gefolgt, jetzt gelte es, sie wieder der freimüthigen Partei zurückzuführen, und zwar um so mehr, als sie das Endziel der Sozialdemokratie nicht kennen, da es nach Bebel's Auspruch in Berlin nicht 3000 überzeugte Sozialdemokraten gebe. (Heftiger Widerspruch.) Der Redner wünscht, daß das sozialdemokratische Programm in der kleinsten Hütte bekannt werde, die dem Neuesten ebenfalls wie dem Reichthum der Palast genommen werden solle, dann würde das Volk den sozialdemokratischen Irrlehren sich abwenden. Eine Umänderung der Produktionsweise sei undenkbar, jedoch sollten die berechtigten Forderungen der Arbeiter erfüllt werden. Die sozialdemokratische Partei sei keinesweges demokratisch, sie wolle an Stelle des Volkswillens den Zwang setzen, Gerechtigkeit sei ihr fremd, das Eigentum wolle sie aufheben. Indeß irre sich die Partei, abgerundet hätten bei der letzten Reichstagswahl die Sozialdemokraten 1 Million Stimmen, die übrigen Parteien 7 Millionen aufzuweisen gehabt und da sei es ganz unentbar, daß jene die Letzteren beherrschen würden, weil hinter ihnen eine Macht noch stände, die Alles niederzuschmettern könne. Die Sozialdemokratie wird vergehen, die demokratische Partei (die Freimüthigen) wird ewig bestehen, so schloß Redner seinen Vortrag, der oftmals durch heftigen Widerspruch wie durch überlauter Zustimmung unterbrochen worden war. Während des Vortrages hatten sich mehrere Sozialdemokraten zum Worte gemeldet. Genosse Tischler Gide erhielt zuerst das Wort; er führte sehr zu treffend aus, daß die Gleichberechtigung aller Gesellschaftsklassen nur durch die Befestigung der jetzigen privatkapitalistischen Produktionsweise herbeigeführt werden könne. (Beifall und Widerspruch.) Genosse Baader besprach, daß sich die Partei dem Sozialistengesetz gegenüber passiv verhalten und daß es hauptsächlich der freimüthigen Partei zu danken sei, daß das Sozialistengesetz nicht verlängert worden. Das aber wolle er zugeben, daß dem Armen seine Hütte genommen werden solle (Reifliches Uha) jedoch nur deshalb, um ihm statt seiner Hundehütte, ein Haus zu geben. Genosse Drechsler Hildebrandt wies in gediegener Rede nach, wie bedauerndwerth die Lage des kleinen Mannes auf dem Lande sei, dessen Besitzthum, mit Hypothekenschulden belastet, ihm nur lärglichen Lebensunterhalt gewähre. Wie der Umschwung in der Gesellschaft sich gestalten werde, hänge von dem Entwicklungsgange ab, das Endziel sei Allen klar. (Beifall und Widerspruch.) Diesen ersten Neben sollte auch das heitere Element nicht fehlen, dafür sorgte der folgende Redner, ein Herr Jaak. Nach ihm sind die Arbeiter an der gegenwärtigen Noth durch ihre einseitige Lohnbewegung schuld. Er wiederholt das Märchen von dem angeblichen Auspruch Bebel's von den 3000 Sozialdemokraten, welches schon der Vortragende aufgefischt hatte. In prophetischem Ton stellte er den nahen Untergang der Sozialdemokratie in Aussicht.

Da es nahe um 12 Uhr geworden war, verließen die Parteigenossen unter kräftigem Hoch auf die Sozialdemokratie die Versammlung.

fast man den Inhalt der Reden zusammen, so gab sich auf Seiten der Sozialdemokraten das frische, frohe Bewußtsein kund, für eine gute und gerechte Sache zu kämpfen, Niemand hatte sich einen Zwang aufzuerlegen, er sprach aus, was er dachte; die Gegner, welche sich bald Demokraten bald Freisinnige nannten, befanden sich nicht in gleich günstiger Lage, hatte doch der Vortragende durch seine verdeckte Drohung mit militärischer Gewalt die Ohnmacht der freisinnigen Partei schon zugegeben, ungeachtet seiner willkürlichen und völlig verfehlten Berechnung der Stärke der Gegner.

Und so, wie es in der doch eigentlich nur kleinen Versammlung geschah, so wird überall, wo Sozialdemokratie und Bourgeoisie im Nadelkampfe gegenüberstehen, diese unterliegen, weil unsere Verbündeten die Gerechtigkeit und Menschenliebe sind.

**Eine öffentliche Versammlung der Ristenmacher** tagte am 29. September bei Feuerstein mit der Tagesordnung: Vortrag des Herrn Millarz über Neuorganisation der Gewerkschaften und wie stellen wir uns dazu? 2. Bericht über die Thätigkeit der Berliner Streik-Kontrollkommission. 3. Abrechnung des Vertrauensmannes und Wahl eines Revisors. Zur Leitung der Versammlung wurden die Herren Tschernig, Vorsitzender und Behne gewählt. Der Referent gab zunächst einen Rückblick auf die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung. Dabei kam Redner auf das Koalitionsrecht zu sprechen und wies auf Grund verschiedener Vorlesungen nach, daß in Deutschland mit zweierlei Maß gemessen werde. Arbeitervereinen sei es nicht erlaubt, mit einander zu korrespondieren, während es den Arbeitgebervereinen erlaubt sei, Briefe zu wechseln, ohne dabei mit der Behörde in Konsult zu geraten.

Der Kampf werde den Arbeitern von Tag zu Tag schwerer, da sich das Kapital immer mehr in einzelnen Händen anhäufe. Zur Statistik der Reichthumsverteilung in der kapitalistischen Gesellschaft liefere das Septemberheft der amerikanischen Zeitschrift "Forum" in einem Artikel: "Wem gehört das Land?" werthvolles Material. Ein großes Licht wird durch denselben auf die amerikanischen Eigentumsverhältnisse geworfen. Im Jahre 1847 gab es in den Vereinigten Staaten nur einen Mann, der mehr als 5 Millionen Dollar sein eigen nannte. Jetzt leben 250 Personen in den Vereinigten Staaten, die jede mehr als 20 Millionen Dollar ihr eigen nennen.

Der Verfasser im "Forum" greift zur Sicherheit nicht zu hoch, sondern setzt die Zahl 200 an. Nach dem Artikel gibt es in Amerika

200 Personen mit 20 Mill.	=	4000 Mill.
400 " " 10 "	=	4000 "
1000 " " 5 "	=	5000 "
2500 " " 2 1/2 "	=	6250 "
7000 " " 1 "	=	7000 "
20 000 " " 1/2 "	=	10000 "

Also 81 100 Personen mit einem Gesamtvermögen von 96 250 Millionen Dollar.

81 000 Personen, die je ein Vermögen von mindestens 500 000 Dollar ihr eigen nennen, besitzen zusammen 96 250 000 000 Dollar. Da nun der ganze Millionenreichthum der Vereinigten Staaten 60 Milliarden Dollar beträgt, so bleiben für die übrigen, außer die 81 100 Personen in den Vereinigten Staaten Lebenden 64 968 000, fast 6,5 Millionen Menschen nur 23 750 000 000 Doll. insgesammt übrig.

Demnach befinden sich drei Fünftel des Nationaleigentums in der Hand des 200sten Theiles der Bevölkerung. Das gibt zu denken! Ein nettes Bild vom Verdienen giebt die Zusammenstellung der Lantien und Dividenden folgender Bankinstitute:

Bank	Direktoren	Lantien M.	Dividenden M.
Internationale Bank, Berlin	2	619 230	1 800 000
Nationalbank für Deutschland	2	582 009	2 250 000
Deutsche Genossenschaftsbank	5	273 520	1 200 000
Berliner Handelsgesellschaft	8	1 325 716	4 800 000
Dresdener Bank	4	1 625 008	6 600 000
Disconto-Gesellschaft	4	2 655 573	9 450 000
Bank für Handel und Industrie	8	1 200 768	7 350 000
Deutsche Bank	13	2 053 700	7 500 000
	41	10 285 520	40 950 000

Wenn man den Durchschnittslohn eines Arbeiters auf 900 M. annimmt, so erhalten die 4 Direktoren der Diskontogesellschaft soviel Lantien als 614 Arbeiter Lohn. Betrachtet man die insgesammt gezahlten Lantien und Dividenden, so ergibt sich, daß die Summe von 10 285 520 M. gezahlter Lantien gleich ist, dem auf 900 M. angenommenen Durchschnittslohn von 11 425 Arbeitern und die Summe von 40 950 000 M. vertheilten Dividenden gleich einem Gesamtlohn von etwa 44 500 Arbeitern. Wieviel Mehrerwerb muß doch der Arbeiter schaffen. Redner ermahnt im Anschluß an diese Betrachtungen, sich fest zu organisieren und Aufklärung über die heutigen unhaltbaren Zustände zu schaffen. Die heutige Gesellschaft muß an diesen ihren Konsequenzen zu Grunde gehen. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Redner im Sinne des Referenten. Zu "Verschiedenes" führte Herr Tschernig an, daß in der Ristenfabrik von Göhlshof in Friedrichsberg 15 Gefangene arbeiten. Herr Göhlshof zahlt nun für jeden der Gefangenen 70 Pf. pro Tag. Dafür fertigt ihm ein Gefangener pro Tag 3 Stück Risten an, wofür ein freier Arbeiter 1 M. 20 Pf. Arbeitslohn erhalten würde. Daraus wäre zu ersehen, welche Konkurrenz die Gefangenen den freien Arbeitern machen. Hierüber entspann sich eine sehr lange Debatte, an welcher sich auch der Referent beteiligte. Man kam zu der Einsicht, daß sich dieses wichtige Thema nicht so kurzer Hand diskutieren lasse, und beschloß, eine Versammlung einzuberufen, die sich nur mit dieser einen Frage zu beschäftigen hat. Das Bureau wurde mit der Einberufung beauftragt. Hierauf wurde die Versammlung um 1 Uhr geschlossen.

**Die Köpfer Berlins und Umgegend** hielten am 9. d. M. unter Leitung der Herren Thiem, Krause und Hoffmann eine öffentliche Versammlung im Saale der Köpferischen Brauerei am Prenzlauer Thor ab. Dieselbe hörte zunächst einen Vortrag des Herrn Otto Thierbach über das Thema: "Die ökonomische Lage der Arbeiter und ihre Organisation", an welchem sich eine längere Diskussion knüpfte. Sodann erhaltete der Vertrauensmann, Herr Thiem den Rechenschaftsbericht für die Zeit vom 25. August bis 2. Oktober d. J. Nach diesem betragen die Einnahmen 1066 M. 50 Pf., die Ausgaben 701 M. 35 Pf., der Baarbestand 965 M. 15 Pf. Zur nächsten Versammlung wird Herr Thiem einen spezialisierten Rechenschaftsbericht über seine nunmehr einjährige Thätigkeit als Vertrauensmann fertigt stellen. Die Nichtigkeit der vorgeführten Abrechnung wurde von dem Revisor Herrn Rothbarth bestätigt und daraufhin der Vertrauensmann entlastet. In Stelle des ausscheidenden Revisors Herrn Rothbarth wurde sodann Herr Rudolf Lehrens als solcher gewählt. Bezüglich des Beschlusses der öffentlichen Versammlung vom 9. September, vom 15. Oktober ab nur in verglachten Räumen zu arbeiten, theilte Herr Thiem mit, daß ein diesbezügliches Zirkular an die gesamte Meisterschaft in er-

forderlicher Anzahl versandt worden ist. Die Neuwahl des Vertrauensmannes wurde mit Majorität abgelehnt. Die Sammlung beschloß folgende Resolution:

"Die heute pp. tagende öffentliche Köpferversammlung erklärt sich mit dem Referenten in allen Punkten verstanden und verpflichtet sich die Anwesenden, für Mann sich der Organisation anzuschließen."

Herr Krämer hat sein Amt als Delegirter der Berliner Streik-Kontrollkommission niedergelegt. An seine Stelle trat die Versammlung Herr Lason und verhandelte am selben Punkt "Gewerkschaftliches."

**Der Verein zur Wahrung der Interessen der wirth Berlin und Umgegend**, der bei seiner Gründung nur 20 Mitglieder zählte, jetzt aber bereits über 150 Mitglieder angehört, beschloß in einer Versammlung, deren Herr Gröndel war, dahin zu wirken, daß immer mehr Mitglieder dieser Verein anschließen. Allerdings haben die Mitglieder dieser Vereinigung gegen viel Ungemach zu kämpfen, ist von Seiten der Militärbehörde allen Soldaten verboten, in den Lokalen der betreffenden Wirthe zu verkehren, diese Wirthe als Sozialdemokraten betrachtet werden. Die Erklärung mit den Namen sämtlicher Wirthe ist sogar in den Kasernen aufgehängt worden. Dadurch wollen sich die dem angehörigenden Gastwirthe aber nicht irren machen lassen und in ihren Gasthäusern weiter sozialdemokratische Blätter ausgeben. Natürlich erwarten die gemahregelten Wirthe, daß die durch den Besuch ihrer Wirthe sich einigermassen entschuldigen werden. In der Versammlung kam noch ein anderer Punkt des Gastwirths-Betriebes zur Sprache. In der Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß Wirthe einem Gast geborgt haben, weil sich derselbe als Parteigenosse ausgab, dem ein solcher Vorgehen von einem Wirthe nichts mehr erlaubte, ging er zu einem anderen und schädigte dem ebenfalls unter derselben Vorpiegelung. Um sich weiterem Schaden zu bewahren, haben die Gastwirthe den Entschluß gefaßt, die Namen solcher Kunden öffentlich bekannt zu machen. Nachdem noch angeklündigt war, daß in der nächsten Vereinsitzung die Neuwahl des Vorstandes stattfinden wird, vereinigten sich die Vereinsmitglieder zu einem gemüthlichen Beisammensein, welches recht annehmlich verlief.

**Briefkasten der Redaktion.**

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Cautrion beizufügen. Antwort wird nicht ertheilt.

**Sprechstunden der Redaktion: 12 bis 1 Uhr, 7 1/2 Uhr.** Wir bitten im Interesse eines geordneten Geschäftsganges unsere Leser und Genossen dringend um genaue Beachtung unserer Sprechstunden. Ausnahmefälle wären wir bereit außerhalb angegebenen Stunden Ankunft zu ertheilen.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten, besonders den auswärtigen, theilen wir hierdurch mit, daß wir nicht in der Lage sind, die Nummern vom 1. bis 2. Oktober nachzuliefern können, und wir alle bisherigen Reklamationen unberücksichtigt lassen müssen.

P. S. Ihre Annonce von gestern ist nicht recht erschienen. Wir bitten um Ihren Besuch.

**Freie Vereinigung der Maurer**  
Berlins und Umgegend.  
Sonntag, den 15. November, in der Berliner Pock-Brauerei, am Tempelhofer Berg:  
**II. Stiftungsfest,**  
verbunden mit Gesang (unter gütiger Mitwirkung des Gesangsvereins „Korbeertram“) und Ball. Musikausführung von Herrn Schiele.  
Anfang 7 1/2 Uhr. Herrenbillet 50 Pf. Damenbillet 25 Pf.  
Freunde und Gönner unseres Vereins von Nah und Fern sind freundlichst eingeladen. Biletts sind bei den Komitee- und sämtlichen Vorstandsmitgliedern zu haben.  
NB. Donnerstag, den 16. d. Mt., Abends 8 1/2 Uhr, bei Orschel, Sebastianstraße 39, **Versammlung.**

**Zentral-Kranken- u. Sterbeliste der Maler und Berufsgen. Deutschlands.**  
(Filiale Berlin O. N.)  
**Mitglieder-Versamml.**  
am Dienstag, den 14. Oktober, Abends 8 Uhr, bei Henke, Blumenstr. 39.  
Tagesordnung:  
1. Kassenbericht. 2. Wahl von Krankenbeschauern. 3. Verschiedenes.  
1067 **Die Ortsverwaltung.**

**Solidarität!**  
Arbeiter! Nur Güte, welche nebenstehende Worte unter dem Schmelzblech tragen, bieten Garantie, daß den Verfertiger gerechter Lohn zoudel.  
Kauft nur Güte mit dieser Marke!



**Achtung, Buchbinder!**  
Montag, den 13. d. M., Abends 9 Uhr:  
**Grosse öffentl. Fachvereins-Versammlung**  
aller in Buchbindereien u. verw. Betrieben beschäft. Arbeiter in Feuerstein's großem Saal, Alte Jakobstraße 75.  
Tagesordnung: 1. Zweck und Ziele unserer Vereinigung. Referent: Bernh. Jost. 2. Die Erfolge unserer Bewegung. Referent: P. Schneider. 3. Verschiedenes.  
Zu recht regem Besuch ladet ein  
**Der Vorstand.**

**Vereinigung deutscher Maler und verw. Berufsgeoffen.**  
(Filiale VI, Moabit)  
Montag, den 13. Oktober, Abends 8 Uhr, Verlebergerstr. 28. 1070  
**General-Versammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Vortrag. 2. Abrechnung.

**In folgenden Geschäften sind Hüte Kontrolmarken zu haben:**

- |   |  |
|---|--|
| H. Aerisens, Pringestr. 28.                         | Arnold Langs, Brunnenstr. 136/137.                 |
| F. Bay, Gr. Frankfurterstr. 68.                     | M. Lutz, Manteuffelstr. 25.                        |
| Rud. Beisse, Chausseestr. 70.                       | H. Meissner, Neue Hochstr. 48.                     |
| E. Bergemann, Marktgrafenstr. 98.                   | C. Mewes, Andreadstr. 53.                          |
| O. Böttcher, Lichtenbergerstr. 1.                   | A. Nauen, Brangelstr. 99.                          |
| A. Bracklow, Lohrbringerstr. 27.                    | C. Polvoigt, Wilmsstr. 18. (Frobenstr. 12.)        |
| H. Bodinius Nig., Potsdamerstr. 129.                | C. Rätzig, Fehrbellinerstr. 88.                    |
| Alb. Bion, Landsbergerstr. 43.                      | Ronz & Böhme, Oranienstr. 6. (Potsdamerstr. 12.)   |
| W. Böhm, Wllicherstr. 11.                           | W. Röhrich, Frankfurter Allee 11.                  |
| H. Diederich, Oranienstr. 9.                        | A. Rossdötscher, Waldemarstr. 98.                  |
| Mariannenstr. 43.                                   | O. Rador, Fürstendamstr. 2.                        |
| G. Dunsing, Dresdenerstr. 6.                        | W. Rother, Poststr. 20.                            |
| A. Ernst, Barnimstr. 17.                            | E. Sarsch, Stralauerstr. 13-14.                    |
| A. Fuohs, Manteuffelstr. 35/36. (Stalitzerstr. 30.) | C. Schmidt, Köpenick, Kiefernstr. 12.              |
| Th. Gerlach, Lintenstr. 39.                         | W. Sy, Brunnenstr. 139.                            |
| Gust. Gross, Frankfurter Allee 167.                 | O. Schulze, Fehrbellinerstr. 98.                   |
| G. Gottmann, Frankfurterstr. 180.                   | A. Schlegel, Brunnenstr. 33.                       |
| Fr. Haupt, Große Frankfurterstr. 145.               | C. Schulz, Zionskirchplatz 6.                      |
| M. Honsel, Wabjestr. 9.                             | F. Sporrouter, Poststr. 16.                        |
| P. Fraudo, Müllerstr. 189.                          | J. Stoboy, Oranienstr. 170.                        |
| A. Kehr, Köpferstr. 126.                            | Rud. Wegener, Stromstr. 59.                        |
| W. Klem, Bernauerstr. 108.                          | A. Wittensbecher, Moabit, Wilmersdorferstr. 131.   |
| G. Köpke, Pringestr. 60.                            | W. Wille, Köpenick, Grünauerstr. 131.              |
| Potsdamerstr. 126a.                                 | W. Hildebrandt, Schönhauser Allee 131.             |
| J. Kook, Kastanien-Allee 80.                        | W. Zapel, Stalitzerstr. 131. (Friedr. u. Hofmann.) |
| Ph. Krull, Rheinsbergerstr. 50.                     | Stroschmann, Neue Königstr. 11.                    |
| A. Lemko, Schönhauser Allee 185/189.                |  |
| O. Linkow, Oranienstr. 47a.                         |  |
| A. Lissmann, Gerichstr. 7.                          |  |

**Mitglieder-Versammlung**  
des Fachvereins sämtlicher an Holzbearbeitungs-Maschinen beschäftigten Arbeiter  
am Montag, den 13. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in „Süd-Ost“, Waldemarstraße 75. 1098  
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Sätgenau über die volkswirtschaftlichen Wirkungen des Achtstundentages. 2. Diskussion. 3. Bericht der Kommission der Pfaffschen Möbelfabrik über die Akkordarbeit in der betreffenden Fabrik. 4. Verschiedenes und Fragelasten. — Der wichtigste Tagesordnung wegen ist es Pflicht jedes Kollegen, zu erscheinen. Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.  
**Der Vorstand.**

**Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter.**  
(Zahlstolle Berlin.)  
Dienstag, den 14. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, bei Ziemer, Münzstr. 11.  
**Mitgliederversammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Rechnungslegung vom 3. Quartal. 2. Vortrag des Mitgliedes Max Otto: "Der Tabakbau auf Sumatra." 3. Verschiedenes.  
1072 **Der Vorstand.**

**Arbeiter-Sängerbund** 1084  
Berlins und Umgegend.  
An alle Sangesbrüder und Genossen, welche sich an der Gründung des "Arbeiter-Sängerbundes" beteiligen wollen, richten wir die Aufforderung, sich an der in **May's Festsälen**, Deuthstr. 22, stattfindenden Versammlung am **Sonntag**, den 19. Okt., Vormittags 9 1/2 Uhr, behufs Konstituierung des Bundes sich durch zwei Delegirte für je einen Verein vertreten zu lassen und event. Beitritt zum Sängerbund zu erklären. Die Vereinskarte legitimirt. **Die Kommission.**

Wir haben verschiedene Adressen streichen müssen, weil Beschwörungen die Geschäftsführung bei uns eingelaufen sind. Wir bitten die Genossen dringend, den von uns veröffentlichten Geschäften Beachtung zu schenken, genau darauf zu sehen, daß die Marke nicht erst beim Kauf zu sehen wird, was stets als Betrug zu betrachten ist. Alle Unregelmäßigkeiten wir an uns zu berichten.

**Die Arbeiter-Kontrol-Kommission**  
F. W. C. Kempe, Georgenkirch-Platz 8.

**Fachschule der Maler Berlins.**  
Der Kursus für das Wintersemester 1890-91 beginnt am 2. November im Schullokal, Schlesischestr. 4. Anmeldungen werden in den Filialen entgegengenommen.  
**Die Schulkommission.**

**Damen-Mäntel und -Kostüme. Felix Oppenheim.**  
Regen-Mäntel von 11 M. an. Elegante und billige Winter-Paletots.  
Kostüme von 15 Mark an. Einsegnungs-, Ball- und Gesellschafts-Kostüme.  
Rosenthalerstr. 11-12.

**Central-Leihhaus-Ausverkauf, 72, Jägerstr. 72, (zwischen Kanonier- u. Mauerstrasse part.)**  
Institut für Gelegenheitskäufe, einzig in seiner Art in Berlin.  
20 000 eleg. alte und neue Winterpaletots in besten Stoffen und Anzüge in prima Kammgarn und Wollstoff von Mark 10, 12, Braucht-Grenplatt 15, 20-40.  
Knaben- u. Durschen-Anzüge, Röcke, Hosen, Kaiser-Mäntel, Pelze, Toppen, Schlafrode, gold. u. silb. Herren- u. Damen-Uhren, Ketten, Ringe, Damen-Mäntel, Alles für die Hälfte des Wertes. Die Vor-

# Wegen gänzlicher Auflösung

unseres seit 15 Jahren bestehenden Teppich-, Gardinen-, Leinen- und Baumwollwaren-Geschäfts um Umwandlung in ein Spezial-Geschäft für Damen-Kleiderstoffe und Mäntel

## Vollständiger Ausverkauf

nachstehender Artikel:

Großes Lager Teppiche in allen neuen Geweben und sämtlichen Größen. Gewöhnliche Zimmergröße: 5 M., 6 M., 8 M., 10 M., 15 M. Salongröße: 10 M., 15 M., 20 M., 25 M., 30 M.  
Großes Lager Gardinen, das Fenster: 2 M., 3 M., 4 M., 5 M., 10 M., 15 M.

## Schwarze gestreifte, geblünte und glatte Damen-Kleiderstoffe.

Große Auswahl neuester Fantasiegestreife, reine Wolle, doppeltbreit, Mtr. 1 M. 25 Pf., 1 M. 50 Pf., 2 M. Große Auswahl neuester reich damascierter Blumenmuster, reine Wolle, doppeltbreit, Mtr. 1 M. 25 Pf., 1 M. 50 Pf., 2 M. Reinwollene schwarze glatte, foulirte Tuchstoffe, doppeltbreit, Mtr. 1 M. 50 Pf., 1 M. 75 Pf., 2 M., 2 M. 50 Pf.  
Größtes Lager Schweizer Stickerei-Roben in Berlin. In crème, weiß, ecru, ganze Robe 5 M. 50 Pf., 6 M. 50 Pf., 7 M. 50 Pf., 9 M., 10 M., 12 M. 50 Pf. 2256

## Neue Herbst- und Winter-Damen-Kleiderstoffe.

Großartige, neue Straßenkleiderstoffe, doppeltbreit, Mtr. 75 Pf., 1 M. Doppeltbreite, reinwollene Fantasiekaros, Mtr. 1 M. 25 Pf., 1 M. 50 Pf. Reinwollene glatte, vollgriffige Coperstoffe, in allen neuen Farben, doppeltbreit, Mtr. 75 Pf., 1 M., 1 M. 50 Pf. 3/4 breite Damentuche in dunklen Farben, Mtr. 75 Pf., 1 M. 1/4 breite farbige feine Coper-Damentuche „Elastique“, Mtr. 2 M. 50 Pf., 3 M., 3 M. 50 Pf. Schwere Hauskleiderstoffe, doppeltbreit, Mtr. 50 Pf., 75 Pf. Gute wollene Lamas für Morgenkleider, in schönen, neuen Streifen, doppeltbreit, Mtr. 75 Pf., 1 M. Echtfarbige, waschbare Flanelle für elegante Malinées und Morgenkleider, Mtr. 40 Pf., 50 Pf. Schwarze Seiden-Satin merveilleux, unter Garantie der Haltbarkeit, Mtr. 1 M. 50 Pf., 1 M. 75 Pf., 2 M., 2 M. 50 Pf., 3 M. Große Auswahl rein seidener, farbiger Seidenstoffe, Mtr. 2 M., 2 M. 50 Pf., 3 M.

## Herbst- und Winter-Damen-Mäntel und Jackets.

Große Auswahl Regenmäntel in allen neuen Façons und nur gediegenen delatirten Stoffen, 8 M., 10 M., 15 M., 18 M. Große Auswahl Herbst- und Winterjackets in allen neuen Façons, 6 M., 8 M., 10 M., 15 M. Große Auswahl Visites (kurzer Umhang für junge Damen und junge Frauen) in Wolle, Seidenmattlässe und Seidenplüsch, 15 M., 20 M., 25 M., 30 M., 40 M. Große Auswahl eleganter langer Wintermäntel in allen schönen, neuen Façons und Größen, 20 M., 25 M., 30 M. Fertige Damenkleider, karriert und glatt, mit und ohne Sammetärmel, in großer Auswahl, sorgfältig gearbeitet, tadellos sitzend, 20 M., 25 M., 30 M., 40 M. Große Auswahl schwarzer Kleider, für Promenade und Trauer, 20 M., 25 M., 30 M., 40 M. Schwarze und farbige seidene Damenkleider, 50 M., 60 M., 75 M. Große Auswahl fertiger Morgenkleider, sorgfältig gearbeitet, tadellos sitzend, 7 M. 50 Pf., 9 M., 10 M., 12 M., 15 M.

**Sielmann & Rosenberg, Kommandantenstrasse, Ecke Lindenstraße.**

## Kranzbinderei

und Blumenhandlung  
Berlin 80.,  
**J. Meyer, Wienerstr. 1.**  
in der Ecke bei der Mantuffelstraße,  
liefert Girlanden Meter von 15 Pf.,  
Doppelbügel-Vorbeerkränze von 50 Pf.  
an. Gypsinzweibeln von 20 Pf.  
an. Topfpflanzen wie Bouquets etc.  
gut und billig. 1891  
Fernsprecher. Amt IX. 9482.

## Möbel, Spiegel und Polsterwaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise.  
**Fabrik. Emil Heyn,**  
Brunnenstraße 28, Hof parterre.  
Zahlung nach Uebereinkunft.

**Achtung! Kein Laden.**  
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren  
1 Mark. Garantie rein amerikanischer  
Tabak. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg.  
234  
**H. F. Dinslage,**  
Kottbuserstraße 4, Hof part.

## Arbeiter!

Filz- und Seidenhüte m. Arbeiter-  
Kontrollmarke empfiehlt (897)  
**Franz Haupt, Hutmacher,**  
Gr. Frankfurterstr. (alte Nr. 140, neue  
Nr. 145) zw. Frucht- u. Remelerstr.

## Roh-Tabak sämtlicher Sorten.

Größte Auswahl, billigste Preise.  
881 **G. Elkhuysen, Mühlstr. 10.**

**Für Leitspindeldreher etc.**  
beginnt am 14. Oktober ein neuer Kursus  
zum Ausrechnen der Nadel für alle  
vorherrschenden Gewinde, mit erforder-  
lichem Vorunterricht im Rechnen mit  
Brüchen, Dezimalbrüchen etc. 2245  
**Herrn. Mack, Techniker u. Werkmeister,**  
SO., Reichenbergerstr. 160, 1 Tr.

## Kostüme, Mäntel, Jackets

fertigt n. Maß (auch inkl. Stofflieferung)  
elegant und sauber gearbeitet  
**J. P. Müller,**  
1898 Zimmerstr. 58, 3 Tr.  
Größte Auswahl von Stoffproben.

## Kinderwagen.

Großartige Auswahl.  
16. Bernauerstr. 16.

## Rheinländischer Tunnel,

gen.: „Die fidele Angelhose“,  
Berlin N., Elbasserstraße 78,  
gegenüber der Bergstraße.

## Jeder Besucher meines Lokals wird prompt bedient; derselbe erhält

auf seine Bestellung Waaren im  
Werthe von fünf Pfennigen bis  
**50 Mark**  
und darüber.  
**H. Schultze (mit'n B.)**

## Neu eröffnet.

Freunden und Bekannten zur Nach-  
richt, daß ich meine **Destillation,**  
**Bier- u. Frühstück-Lokal** nach  
**Hermann Platz No. 7** verlegt  
habe. Ausschank von bestem Weisbier,  
ff. Bergschloß-Bräuerei-Bier, sowie  
Wahenhofer. **A. Barthel, Rixdorf.**

## Allen Freunden u. Genossen empfehle mein

**Beiß- u. Bairisch-Bier-Lokal.**  
1 Saal zu Versammlungen und  
2 Vereinszimmer stehen zur Verfügung.  
**Hermann Wuttke,**  
Friedrichsbergerstr. 24 pt. 1898.

## Allen Freunden u. Genossen zur Nachricht, daß ich Treßlow- und Diederhofenerstrassen-Ecke ein

**Weiss- u. Bairisch-Bierlokal**  
eröffnet habe. 980  
**Emil Schmidt.**

## Arbeitsmarkt.

G. Mädchen, 14-15 Jahre, z. Unter-  
stufung der Frau verl. A. Milleville,  
Sattlerstr., Chausseest. 78. 959

## Schirmnäherinnen

für bessere und einfache Conces ver-  
langt bei dauernder Beschäftigung und  
guten Preisen (999)  
**Leo Wolff, Wallstraße 7/8.**

Goldschmiedehelflinge verl. **Jacob,**  
Goldwaarenfabrik, Holzmarktstraße 12  
Hof 1 Treppe. 1001

**Geschäftshaus S. Heine**  
Chausseest. 14.  
Die schönsten 741  
**Kinderkleider und -Zaden**  
für Mädchen jeden Alters, sowie  
**Morgenröde, Unterröde,**  
**Tricotailen u. Blousen,**  
auch im Einzelverkauf sehr billig!  
Maßbestellungen u. Reparaturen  
werden prompt erledigt!  
Normal-Unterkleider und Trico-  
tagen für Herren, Damen und  
Kinder. Strümpfe, Socken, Hand-  
schuhe etc.  
**Geschäftshaus S. Heine.**

Allen Freunden u. Genossen empfehle  
mein großes Lager fertiger 1007

## Knaben- und Mädchen-Garderobe.

Sämtliche Stoffe u. Kester in allen  
Farben, Sammet, Plüsch u. Befahartikel,  
Anzüge werb. gratis zugeschnitten. Auch  
werd. Bestellungen nach Maß elegant  
und sauber angefertigt. Solide Preise.  
**Heinr. Pleiss, Mantuffelst. 43,**  
Ecke Stalitzerstr.

## Billig, reell u. gut.

Wodie Oranienstraße führt  
Nr. 11 12 Jahre etablirt  
**A. Gröger, wohl renomirt,**  
Weil er durch Uhren exelirt.

Das Gute wird importirt  
Noch Besseres selbst fabrizirt  
Alles fein reparirt. 1898  
Gesüht und renovirt.

Wenn Deiner Uhr was passiert,  
Die alte Zwiebel Dich genirt,  
So sieh, was Gröger Neues  
führt,  
Kauf, und Du bist entzirt

## Quittungs-Marken Kautschuk-Stempel-Fabrik

von 1149  
**Jean Holze, Hamburg**  
gr. Drehbahn 45  
empfeilt sich allen Kranken-Kassen  
und Arbeiter-Vereinen.

Seit 12 Jahren Lieferant sämtlicher  
bestehenden Central-Kassen-Kassen  
sowie für ca. 5000 Kassen und Vereine  
Deutschlands, Englands und Americas:  
Probieren und Preis versende  
gratis und franco.  
Schnellste Bedienung  
Beste Bezugsquelle  
Solide Preise.  
Der Versand geschieht  
portofrei.

## Roh-Tabake.

Größte Auswahl, billigste Preise von  
sämtl. im Handel befindlichen Tabaken  
1891a  
**Heinr. Frank,**  
Brunnenstr. 141-142.

## Damen-Schneiderei

(Methode Ruhn) lehrt nach leicht faß-  
lichem System bis zur vollständigen  
Ausbildung für 20 M. 1899  
**J. P. Müller, Zimmerstr. 58, III.**

## Rohabak A. Goldschmidt,

Spandauerbrücke 6,  
am hiesigen Plage bekanntlich  
Größte Auswahl. Garantirt  
sicher brennende Tabake.  
Streng reelle Bedienung, billigste  
Preise! Sämtliche im Handel  
befindl. Rohabake sind am Lager.  
**A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,**  
am Lade'schen Markt. 1746

## Zum Roth. Cylinderhut

Nur Hüte 1526a  
mit Arbeiter-Kontrollmarke.  
Stalitzerstraße 131, und Rohnann,  
**Wilhelm Zapel, Hutmacher.**

## Hut-Fabrik

Blücherstraße 11, vis-à-vis der St.  
Kreuz-Kirche. **Wilhelm Böhm.**  
Sämtliche Hüte mit Kontrollmarke.  
Großes Lager in Schirmen. Reellste  
Bedienung.

## Nur 1 Mark

Kostet jede Uhr zu reinigen  
unter Garantie. Bei allen  
Reparaturen wird der Preis  
vorher gesagt. 1158  
**Otto Eieser,**  
Hauptstr. 15, Ecke Mariannenstr.

## Es ist mir gelungen

in Sommer Auktionen  
auf mehreren  
850 hochlegante Herren-Wint.-Paletots,  
650 hochfeine Damen-Wint.- u. Regen-  
Mäntel, 480 hochlegante Knaben- und  
Mädchen-Paletots, 400 hochfeine Herren-  
und Knaben-Anzüge u. 900 hochlegante  
Damen- u. Kinder-Kleider in seidenen u.  
wooll. Stoffen zu erwerben u. verkaufe ich,  
um bis Weihnachten damit zu räumen,  
zu erstaunlich billigen Preisen.

**Lucke, Neanderstr. 9,**  
Ecke Schmidstr.  
Bitte genau auf Hausnummer und  
Namen zu achten. 972

**Bereit-Magazin**  
für  
**Herrn-Garderoben**  
115. Merit-Platz 115.  
Empfehlung: **115. Merit-Platz 115.**  
Schnell-Ausgabe von 15-25 Mtr. 115a  
Schnell-Ausgabe von 25-50 Mtr. 115b  
Schnell-Ausgabe von 50-100 Mtr. 115c  
Schnell-Ausgabe von 100-150 Mtr. 115d  
Schnell-Ausgabe von 150-200 Mtr. 115e  
Schnell-Ausgabe von 200-250 Mtr. 115f  
Schnell-Ausgabe von 250-300 Mtr. 115g  
Schnell-Ausgabe von 300-350 Mtr. 115h  
Schnell-Ausgabe von 350-400 Mtr. 115i  
Schnell-Ausgabe von 400-450 Mtr. 115j  
Schnell-Ausgabe von 450-500 Mtr. 115k  
Schnell-Ausgabe von 500-550 Mtr. 115l  
Schnell-Ausgabe von 550-600 Mtr. 115m  
Schnell-Ausgabe von 600-650 Mtr. 115n  
Schnell-Ausgabe von 650-700 Mtr. 115o  
Schnell-Ausgabe von 700-750 Mtr. 115p  
Schnell-Ausgabe von 750-800 Mtr. 115q  
Schnell-Ausgabe von 800-850 Mtr. 115r  
Schnell-Ausgabe von 850-900 Mtr. 115s  
Schnell-Ausgabe von 900-950 Mtr. 115t  
Schnell-Ausgabe von 950-1000 Mtr. 115u

## Bettfedern.

Wer bei mir kauft, wird sicherlich zu-  
frieden gestellt sein, denn mein lang-  
jähriges Bestehen bürgt für strengste  
Reellität. Ich empfehle Bettfedern,  
das Pfund von 35 Pf. bis zu den  
allerfeinsten in 68 Sorten. Betten,  
ein vollständiger Stand von 9,00  
an, bessere verhältnismäßig spott-  
billig, wie Niemand im Stande ist,  
dafür zu liefern, verkaufe ich ein detail  
zu Engrospreisen. 1894a

**J. Smilowski,**  
1. Geschäft: Rottbuserstraße 4.  
2. Geschäft: Brunnenstraße 139.

**Betten und Bettfedern**  
in größter Auswahl empfiehlt  
**Louise Schreib, Karlstrasse**  
28. 1593a  
(Geg. ändert 1885.)

## 15 Mark

**Elegante Winter-Paletots.**  
18 M. Eleg. Jacket - Anzüge.  
20 M. Elegante Rock-Anzüge.  
30 M. Hocheleg. Kammg.-Anzüge.  
7 M. Godlegene Stoffhosen.  
15 M. Eleg. Winter-Paletots.  
4 M. Bunte und weisse Westen.  
4 M. Elegante Knaben-Anzüge.  
1,50 M. Knaben-Stoffhosen.  
Bestellungen nach Maß zu  
soliden Preisen. 1905  
Nur den Lesern des  
Berl. Volkblatt 5 pEt.  
**Abakt.**

**Gebr. Neustadt,**  
41. Zernjalemerstraße 41,  
Ecke der Krausenstraße.

## Das Pug- u. Mode-Magazin

von 976  
**J. Ammann,**  
55. Reinickendorferstr. 55,  
empfeilt sich hiermit dem geehrten Pu-  
blikum unter Zusicherung reeller Be-  
dienung und billigster Preise.  
Wäsche, Weisswaren, Trikotagen und  
Strumpfwaren, Posamentier-, Kurz-  
und Wollwaren in reicher Auswahl.  
Trauerhüte stets am Lager.

## lichtstrahlen

Blätter für  
volksverständliche Wissenschaft.  
Zugleich ein  
literarischer Wegweiser  
für das Volk.  
Erscheint halbmonatlich in  
Heften à 20 Pf. im Verlage  
von O. Harnisch,  
**Dresden**  
Annenstrasse 47.  
Probennummern  
auf Verlangen gratis und franco.  
Hoben überall  
Rabatt für Colporteurs gesucht.

## Eine Partie fehlerhafte

**Teppiche!**  
in Sophagröße à 5, 6, 8 u. 10 M.  
in Salongröße à 12, 15, 20-50 M.  
**Werth das Doppelte!**  
in Stücken  
**Gardinen** von 22 Mtr.  
à 10, 12, 15-40 Mark.  
500 Muster stets vorrätig.  
Selten billig! 5000 Stück  
**abgepaßte Portieren**  
mit Gold durchwirkt in allen  
Farben, à 3, 4, 6, 7, 50 Mark.  
Port-Retten, Paar 1 Mark.  
**Gardinen- u. Teppichfabrik**  
Berlin  
**Emil Lefèvre, S.,**  
Draniestraße 158.  
Illustr. Musterbücher franko.

**Hellstes Licht!**  
geben Domeke's Gas  
selbst erzeugende  
Lampen für Schloße-  
reien, Schmieden,  
Schlächtereien,  
Fuger, Gas- und  
Wasser-  
rohrzieger, Bäder-  
reien etc. Sturm-  
brenner für Arbeiten  
im Freien 1897a  
Gasöther billigst:  
**Emil Domeke,**  
Brunnenstr. 134.

**Mehlhandlung**  
**L. Brachvogel,**  
Mantuffelstraße Nr. 75.  
Neu eröffnet. 1000  
Billigste Preise. Beste Waare.  
**Nur 1 Mark.**  
Klagen, Eingaben, Rath in Prozessen,  
Eingebung von Forderungen. 995  
**Pollak, jetzt Georgenkirchstr. 24 II.**

**H. Hartwig Söhne & Baer**

Herren- und Knaben-Garderoben.

Eigene Werkstätten:

Berlin N., Berlin SO., Berlin O.,  
Chausseestraße 24a. Brückenstraße 8. Gr. Frankfurterstraße 16.

Strenge reelle Bedienung. Billigste, aber feste Preise.

Etwaige Beschwerden wolle das Publikum gefälligst im Hauptgeschäft, Chausseestraße 24a, anbringen.

**D. FEIBEL, Chausseestraße 111.**

Bettfedern, nur vorzüglich entstaubte Sorten, 1/2 Kilo 50, 75 Pf., federn 1 M. Halbdaunen 1,50, 2, 2,50, 3 M. Ungeriff. feine weiße Gänse- 3, 4 M., feine weiße 5, 6, 7,50, Eiderdaunen 27 M. Als Spezialität empfehle meine großk. graue Germania-Daune à 4,50, 8 Pfd. genig. zum gr. Deckbett.

Fertige Betten 12, 15, 18, 21, 24 M. Daunenbett 27 M. In rosa od. rosaroth gestreift. Inlets 30, 36, 42, 48 M. b. z. d. ist. Fall. zum Zusammenklappen, mit gepolsterter Matraze, 9, 10,50, 12 M.

Feldbetten für Kinderbetten, von 3 M. an, für große Betten in Kopf- haar, Indiasafer, Seegrassfüllung von 3,75 M. an.

Eiserne Bettstellen für Kinder, mit hohen Seitenteilen, bronziert, in großer Auswahl, von 10,50 M. an. Für Erwachsene in den verschiedensten Ausführungen von 4,50 M. an.

Wollatlas-Steppdecken in allen Farben, prachtvolle Handarbeit, 200 cm. lang, 160 cm. breit, 10 M. Prima 12, 13 mit Wollatlas 7,50, einfachere 3, 4, 5, 6 M.

Bettwäsche fertige Bezüge, Kissen, Laken, Bettdecken in großer Auswahl zu billigsten Fabrikpreisen.

Prant-Anstaltungen, ganze Einrichtungen für Hotels, Pensionate, Gasthäuser, Cafés zu konstanten Bedingungen.

Lebhafteste Einrichtungen: Hotel Germania mit 220 Betten, Hotel Bauer, Hotel Gärtner, Hotel Quos, Café Bauer, Leipzig. Mein langjähriges Renommee bürgt f. streng reelle Bedienung. Versand gegen Nachnahme. Umtausch gestattet.

**Kronengarn**

ist das beste Nähgarn für Hand- u. Maschinen- Näherei, hat in allen Nummern garantiert volles Maß, ist haltbarer als jedes andere Garn, nährt infolge seiner Geschmeidigkeit auf jedem Maschinensystem gleich gut.

Schwarzes Kronengarn, verändert seine Farbe nie.

Weißes Kronengarn ist durch die Bleiche niemals angegriffen.

Man achte auf die nebenstehende Schutzmarke.

Zu allen soliden Geschäften der Branche käuflich.

**eiserne Bettstellen**

Fabrik mit Dampftrieb von E. Sass, Köpnickstraße 32.

Billigste Quelle für deutsche und englische Bettstellen.

III. Preis-Kour. gratis u. franko.

**Federn - Betten.**

Federn und Daunen Pfd. 60, 90 Pf. bis 8 Mark. Deckbett, Kissen, Unterbett von 14,75 Mark bis 60 Mark. Fertige Inlets, Heberzüge, Laken, Bettdecken. Oberhemden, Herren-, Damen- und Kinderhemden. Tischtücher, Handtücher, Cashtentücher.

**H. Wessling, vormals G. E. Matros,**  
Dresdenerstraße 134, am Rottbuscher Thor, 1850  
früher Kommandantenstraße 2.

**Hut-Fabrik OSCAR LISKOW**

47a. Oranienstr. 47a.  
Ede Ludauerstraße.

Hüte mit Arbeiter-Kontrollmarken.

**Uhrenfabrik von Max Busse**

157 Invalidenstr. 157, neben der Markthalle.

verkauft jetzt sämtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschlüsse mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von Gold-, Silber-, Granaten- und Korallenwaaren zu fabelhaft billigen Preisen.

Spezialität: Ringe.

Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt.

**Zur Wintersaison**

empfehle ich mein reichsortirtes Lager in garnirten und ungnirten Damen- und Kinderhüten, sowie sämtlicher Putz-, Weisswaaren- und Wollwaaren-Artikel in größter Auswahl zu den billigsten Preisen.

Regenschirme in reichster Auswahl sehr billig.

**Gustav Sabor,**  
159. Invalidenstrasse 159, neben der Markthalle.

**Möbel auf Theilzahlung** Cohn Gebrüder  
Kommandantenstr. 51  
Ede Alexandrinenstr.

Ein größerer Posten gebrauchter Möbel zu jedem Preise. Beamten auch ohne Anzahlung.

**Posamentier-, Weiß- u. Wollwaaren-Geschäft**  
von **L. Gerhard,** 952  
früher Wasserthor-Straße Nr. 68. jetzt Schwedter-Straße Nr. 13.  
empfehl ich den Genossen bestens.

**Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin.**

Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Nussbaum. Küchenmöbel in grosser Auswahl empfehl.

**Julius Apelt, Sebastianstrasse 27-28.**  
Reelle Waare. Prompte Bedienung.

**Wollen Sie bei Ihren Einkäufen streng reell bedient sein, so bemühen Sie sich zu J. Baer,**

Berlin N., Gesundbrunnen, Badstraße 18, Ecke der Stettinerstraße.

Großer Umsatz. Kleiner Nutzen. Sie finden das selbst in überraschender Auswahl:

Eleg. Winter-Paletots 21, 24, 27, 30, 33-45 Mk.  
Eleg. Kammgarn-Rod-Anzüge 27, 30, 36-40 Mk.  
Eleg. Jaquet-Anzüge 18, 21, 24, 27-33 Mk.  
Eleg. Stoffhosen 6, 7, 8-12 Mk.  
Elegante Einjegnungs-Anzüge 15, 18, 21-30 Mk.

Arbeitsjachen härteste Näharbeit, äußerst billig.

Reizende Knaben-Anzüge u. Paletots für jedes Alter u. Preis. Zu Bestellungen nach Maß empfehle mein großes Stofflager vom einfachsten bis zu den feinsten Fabrikaten, zu äußerst billigen Preisen und gediegener Ausführung. Eigene Werkstatt im Hause.

Vorzügl. Arbeit. Eleganter Sitz.

**E. Strauss, Schneidmstr.,**  
Blumenstr. 46, part., früher Wassmannstr. 17a. 713  
empfehl ich zur Anfert. eleg. Herren-Garderoben. Für guten Sitz u. saubere Arbeit wird garantiert. Lager v. Stoffen in grosser, geschmackvoller Auswahl. Konstante Zahlungsbedingungen!

**Eigenwaaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräthe**  
**E. Vogtherr, Berlin O.,**  
Landsbergerstr. 64, am Alexanderpl. Stephenstr. 16 (Roabit).  
(Sonntags geschlossen.)

**Stoehr & Behr,**  
Chausseestraße 123, 1 T. (Am Oranienburger Thor).  
Grösste Auswahl in Teppichen als: Smyrna, Karmünser, Belours etc. zu fabelhaft billigen Preisen!

**Möbelstoffen**  
einzelne Sophabezüge spottbillig!

**Gardinen**  
weiß und crème von 3-40 M. pro Fenster.  
Grösstes Lager von Reise- Tischdecken, Portièren etc. Läufer und Linoleum.

Strenge reelle Bedienung.  
**Stoehr & Behr,**  
Chausseestraße 123, 1 T. (Am Oranienburger Thor).

**H. Richter,**  
Optiker, Berlin O., Wallstrasse 97, Spittelmarkt. 2. Geschäft: Weinbergweg 15b, am Rosenthaler Thor.

**Alumingold-**  
Brillen und Pince-nez, garantiert schwarz werdend.  
Nickelbrillen u. Pince-nez do. allerfeinste Qual.  
Rathenower Brillen do. allerfeinste Qual.  
Scheidig's Unfallbrillen (prämiirt)  
Scheidig's Unfallbrillen, allerfeinste Qualität.  
Operngläser, rein achrom.  
Neu! Opern- u. Reiseglas, Exocel das Beste auf dem Marke, mit und Riemen M. 12.-

Beste und billigste Bezugsquelle aller optischen Artikel, genaueste Kenntniss, eigene Werkstatt, prompt. Versand nach ausserhalb gegen vorherige Einzahlung oder Nachnahme.

**Betten u. Bettfedern**  
Allerbilligste Bezugsquelle!  
Allergrösstes Lager!  
in dem ältesten Geschäft Berlins

**C. H. Schäker,**  
Neue Promenade, Bahnhofs- „Pforte“, im Stadtbahnbogen, früher Spandauerbrücke (jetzt dort nur noch Engros-Lager).  
Gegründet 1826.

Bei Besicht. m. Lagers stehe gerne Diensten, auch wenn nichts gekauft wird. Prob. vers. nach Ausserhalb gratis. Bei Kassakäufen gewähre 4% Bei Brautbetten eine nützliche Gabe im Werte von 4 M.

Auch auf Theilzahlung!

**Betten für 6 M. à Stand**  
in derselben Qual., d. m. Konkurrenz als Betten (4) für 7 Mark verkauft. Federn für 10 Pfennig

in derselben Qual., die m. Konkurrenz mit 15 Pfg. als Bettfedern verkauft. Reelle Betten à Stand zu 12, 15, 20, 25 M. u. s. w. bis zu den feinsten Herrschaftsbetten. Federn zu 50, 75, 100, 125, 150 Pf. bis zu den feinsten Federn und Daunen.

Niemand kann billiger verkaufen als ich. Mein Bezug ist direkt von den Lieferanten in Böhmen, Ungarn, Galizien, Russland, China; daher der Einkauf in Berlin, der den Konsumenten durch Bezug von Grosshändlern die Federn verteuert. Ich führe die Federn direkt von den Lieferanten in den Provinzen meinen Kunden zu. Die Reinigung geschieht in meiner eigenen Fabrik Bettfederreinigung u. Dampfbetriebe. Jedem meiner Kunden ist gestattet den Betrieb der Fabrik in Augenschein zu nehmen.

Anerkennungsschreiben aus allen Gegenden Europas!

**Resterhandlung.**  
Rester zu kleinen Anzügen von 1,50 große von 7,50 M. an bis zum feinsten Kammgarn u. Paletots, Winteranzüge, Jacketts u. Kleider. Zeitot zu 20 (gleich zugeschnitten). Pelz, Kleider, Plüsch, Federbefeh, Seide, Sammet, wie fertige Knaben-Anzüge empfangen.  
971 **Karle, Waldemarstr. 60.**

**Sophas, Matragen, Bettfedern**  
auch Theilzahlung.  
bei **O. Schmidt, Gartenstr.**